



»OPERATION GOMORRHA«
AUCH HAMBURGS BIBLIOTHEKEN VERSINKEN IM
FEUERSTURM UND BOMBENHAGEL



Begleitschrift zur Ausstellung

»Operation Gomorrha – die Zerstörung der Hamburger Staatsbibliothek 1943«
in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg

9. Juli bis 23. August 2003

Montag bis Freitag 9 – 21 Uhr, Samstag 10 – 13 Uhr

»OPERATION GOMORRHA« – 24. JULI BIS 3. AUGUST 1943
AUCH HAMBURGS BIBLIOTHEKEN VERSINKEN IM FEUERSTURM UND BOMBENHAGEL
von Klaus Gottsleben

Tod und Inferno bringen und erleiden die deutschen Soldaten auf allen Schauplätzen des von Hitler angezettelten, verbrecherischen Krieges. Der Glaube an die Unfehlbarkeit des Führers und die Identifikation mit der nationalsozialistischen Ideologie vernebeln das Gewissen und das Rechtsempfinden der meisten Menschen. In der zur »Volksgemeinschaft« gleichgeschalteten Gesellschaft wird zum »Recht, was dem Führer dient« und die Vernichtung des Anderen zum Prinzip. Nackte Gewalt und Terror herrschen – schlimmer noch als in Deutschland – in den von Deutschen besetzten Ländern Europas. 1941 befiehlt Hitler, eine der schönsten europäischen Städte »eng einzuschließen und durch Beschuss mit Artillerie aller Kaliber und laufende Lufteinsätze dem Erdboden gleichzumachen«. Die Belagerung Leningrads dauert 900 Tage und bringt mehr als einer Million Menschen den Tod.



Im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda stehen auch Bibliotheken und Bibliothekare. Ausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit der mittlerweile durch den Reichsstatthalter in *Bibliothek der Hansestadt Hamburg* umbenannten Staats- und Universitätsbibliothek gelten beispielsweise fortan der »Mobilmachung der geistigen Kräfte einer Bibliothek im Dienst der Volksgemeinschaft«. Die Bibliothek veranstaltete 1935 eine Lope-de-Vega-Ausstellung, »weil das neue Deutschland, durch die Tat des Führers zur Freiheit und Selbstachtung seines Volkstums zurückgeführt, mit um so tieferer Achtung die Lebensäußerungen fremden Volkstums anerkennt und würdigt«. Die Ausstellungen »Klaus Groth«, »Matthias Claudius«, »Hermann Boßdorf« und »Hamburgs Anteil am Orgelbau« dienten dem Bestreben, »aus den bodengebundenen Kräften der Landschaft das kulturelle Schaffen Großdeutschlands zu befruchten«. Und 1938 wurde mit der Ausstellung »Deutsches Volkstum östlich der Reichsgrenzen« »eine politische Aufgabe erfüllt, die Aufmerksamkeit auf fünf bis sechs Millionen Deutsche zu lenken, die im Kampf um ihr Volkstum stehen«. 1940 dokumentierte man das »Buch des Führers« in seiner Verbreitung über die Welt. »Frontzeitungen und Maueranschläge« wurden 1942 »am Rand des deutschen Vormarschs in die Zukunft des Reiches und Europas« gezeigt.¹ Nach Anweisungen der Reichsschrifttumskammer hatten die Volksbüchereien ihre Bestände von »schädlichem und unerwünschtem Schrifttum« zu säubern und die wissenschaftlichen Bibliotheken diese Literatur streng zu sekretieren. Zugang zu ihr wird nur Personen gestattet, die dem akademischen Lehrkörper oder der NSDAP angehören oder als »zuverlässig« bekannte Benutzer glaubhaft machen können, dass sie diese Literatur nur zu wissenschaftlichen Zwecken benötigen.²

Am 10. Mai 1943 steht ganz Amerika im Zeichen des Gedenkens der nationalsozialistischen Bücherverbrennung von 1933.³ Präsident Franklin D. Roosevelt bekennt: »Kein Mensch und keine Gewalt können die Bücher aus der Welt schaffen, die den ewigen Kampf der Menschheit gegen die Tyrannei zum Ausdruck bringen. Wir wissen, dass Bücher in diesem Krieg Waffen sind.« In seiner Rundfunkansprache *Deutsche Hörer!* berichtet Thomas Mann wenig später über die zahlreichen Veranstaltungen in Amerika, betont allerdings: »Es ist merkwürdig genug, dass unter allen Schandtaten des Nationalsozialismus, die sich in so langer, blutiger Kette daran reihten, diese blödsinnige Feierlichkeit [der nationalsozialisti-

schen Bücherverbrennung] der Welt am meisten Eindruck gemacht hat und wahrscheinlich am allerlängsten im Gedächtnis der Menschen fortleben wird.«⁴

Der Glaube an den Führer ist bei der überwältigenden Mehrheit der Deutschen weiterhin ungebrochen. Doch die Bedrohung durch den allmählich näher rückenden und dann auch für die deutsche Bevölkerung unerbittlichen Schauplatz des totalen Krieges lässt sich nicht wegwischen.⁵ Vom 24. Juli bis zum 3. August 1943 führen die Alliierten die größte Luftoperation durch, die es je gegen eine Stadt gegeben hat. In zehn Nächten und neun Tagen erleidet Hamburg die größte Katastrophe seiner Geschichte. In der Nacht zum 25. Juli greifen die ersten 791 Bomber Hamburg an. Die Schäden und Verluste in Eimsbüttel, Altona, auf St. Pauli, in Hoheluft und Eppendorf sind groß, größer als alles, was Hamburg vorher erlebt hat.⁶

Gleich dieser erste Angriff trifft das Hamburger Buchquartier mit der *Bibliothek der Hansestadt Hamburg* (ehemals Staats- und Universitätsbibliothek und der *Commerzbibliothek* am Speersort vernichtend.⁷ »Die erste Brandbombe geht in den Lichtschacht des Johanneums, von hier aus verbreiten sich die Flammen in Blitzesschnelle über den großen Lesesaal, dessen Bestände, Broschüren und Bücher, in wenigen Minuten ein loderndes Flammenmeer bilden. Sechs, sieben weitere Bomben treffen den Mittelflügel mit seinen reichen Beständen und den Katalograum. (...) Angehörige der Luftschutzpolizei und des erweiterten Selbstschutzes versuchen, den rasenden Flammen Einhalt zu gebieten (...). Immerhin ist es ihrem unerschrockenen Einsatz zu danken, dass der westliche Flügel mit einer Anzahl wertvollster Bestände vom Feuer verschont bleibt.«⁸ In ihm stehen die Sachgruppen Physik, Chemie, Rechtswissenschaft, Germanistik, Romanistik, Slawistik und Teile der Archäologie. Sie werden nach dem Angriff Hals über Kopf in den Hochbunker Eiffestraße des völlig ausgebrannten Stadtteils Hamm gebracht und so gerettet. Die Hauptmasse der Bücher – etwa 700 000 Bände – verbrennen im großen Büchersaal und im großen Lesesaal sowie in weiteren Zimmern des Mitteltraktes: neben den unersetzlichen Katalogen, den Bibliographien und Enzyklopädien unter anderem die Fächer Philosophie, Mathematik und Medizin, die Geographie und Geschichte, die Kultur- und Kirchengeschichte einschließlich der Bildenden Kunst und Musik, die Theologie und Orientalische Philologie, schließlich die Klassische Philologie und die Sammlung Hansa und Hamburgensien mit ungezählten Unikaten. In der allerersten Phase des Wiederbeginns dient der von Büchern geräumte Westflügel des Johanneums der bibliothekarischen Verwaltung als Unterkunft. Als auch dieser im Juni 1944 zerstört wird, weist man der Bibliothek Arbeitsräume in einer Schule in Wandsbek zu. Sie liegt in der Ahrensburger Straße inmitten eines total zerstörten Stadtteils. Die geretteten Altbestände – etwa 140 000 Bücher – lagern in wildem Durcheinander weiterhin in Hamm, die bearbeiteten Neuzugänge in einem anderen Bunker am Heiligengeistfeld.⁹ Die Handschriften und wertvollen Drucke, wie Inkunabeln, Reformationsdrucke, niederdeutsche (Früh-)Drucke, Musikalien und deutsche Literatur des 17. Jahrhunderts waren größtenteils schon in den ersten Kriegstagen ausgelagert worden. Diese Bestände haben den Krieg überdauert. Teile der Handschriftensammlung sind heute wieder im Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek, die wertvollen Drucke und der größere Teil der Handschriften und Nachlässe, die in den Schlössern Lauenstein, Hermsdorf und Weißig in Sachsen lagerten, jedoch weiterhin verschollen.¹⁰ Geblieben ist als einziger Zeuge des verbrannten Bücherschatzes der alte, im 19. Jahrhundert begonnene 330bändige Realkatalog,

Die Stadtbibliothek (seit 1919 Staats- und Universitätsbibliothek) und die Commerzbibliothek im Gebäude des Johanneums



Abb. 1 Das Johanneum, um 1846.
Erbaut 1837/40 auf dem Gelände des 1805 abgebrochenen mittelalterlichen Domes nach Plänen der Baumeister Wimmel und Forsmann. Das Hauptgebäude gegenüber den Arkaden beherbergte die Stadtbibliothek und das Akademische Gymnasium, die rechtwinklig vorgelagerten Gebäude die Gelehrtenschule und die Realschule.



Abb. 2 Das Bibliotheksgebäude (Johanneum) am Speersort, um 1930.
Nachdem die *Gelehrtenschule des Johanneums* 1914 in ihr neues Schulgebäude an der Maria-Louisen-Straße 114 umgezogen war, wurden der Westflügel (rechts im Bild) und der Ostflügel für Bibliothekszwecke umgebaut.
Mit Gründung der *Hamburgischen Universität* übernahm die wissenschaftliche *Stadtbibliothek* die Literaturversorgung der Universität und wurde durch das erste Hamburgische Hochschulgesetz am 4. Februar 1921 dann offiziell in *Staats- und Universitätsbibliothek* umbenannt. Unter den deutschen Bibliotheken besaß sie 1919 die fünftgrößte Büchersammlung.
Die *Commerzbibliothek* zog 1919 mit ihren 130 000 Büchern von der Domstraße in den Ostflügel, in dem Räumlichkeiten durch den Umzug der Gelehrtenschule frei geworden waren.



Abb. 3 Der Innenhof des Johanneums als militärisches Standquartier, 1919.
In der Mitte der Haupteingang zur *Stadtbibliothek*.



Abb. 4 Lesesaal der *Stadtbibliothek*, um 1905.

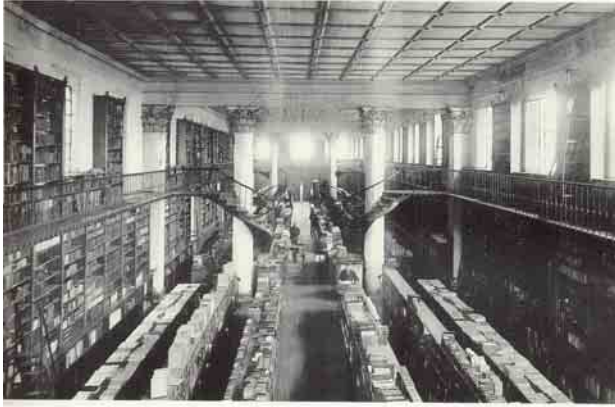


Abb. 5 Der Große Saal der *Stadtbibliothek*, um 1905.

Hier im Großen Büchersaal und im Großen Lesesaal sowie in weiteren Zimmern des Mitteltraktes verbrannten 1943 diejenigen Abteilungen, die als die reichhaltigsten und wertvollsten Teile der *Staats- und Universitätsbibliothek* anzusehen waren.

Die Kämmerei der Hansestadt bezifferte die Zerstörung von Gebäude und Inventar mit 1 Mio. Reichsmark, den Verlust an Büchern und Handschriften hingegen mit 27 Mio. Reichsmark.



Abb. 6 Blick vom Großen in den Naturwissenschaftlichen Saal, um 1905.



Abb. 7 Der Ausstellungssaal, 1929.



Abb. 8 Die *Commerzbibliothek* (1919 bis 1943 im Johanneum).

Der Lesesaal im Ostflügel, um 1930.



Abb. 9 Ruine des Hauptgebäudes, 1949.



Abb. 10 Zustand des Johanneums nach den Trümmerräumarbeiten, 1949. Die erhalten gebliebenen Arkaden mit dem Rest des Westflügels wichen später der Straßenverbreiterung.

der nach Wissenschaftsdisziplinen gegliedert die Bücher verzeichnet, und die Erinnerung: »Man durchschritt die einladenden Arkaden des alten Baues und gelangte über den mit Grün geschmückten Innenhof zu dem Hauptgebäude, in dem einem der eigentümliche Duft großer Büchersammlungen entgegenslug. Es war alles etwas veraltet und großräumig verwinkelt in diesem ursprünglich nicht für eine Bibliothek, sondern für die Gelehrtenschule des Johanneums geschaffenen Hause. Bilder und Plastiken verdienter Hamburger Wissenschaftler grüßten von den Wänden. Wie gut arbeitete es sich in dem alten, oft zu engen Lesesaal, wenn die Dämmerung über die Glasdecke hereinsank und die grünen Leselampen aufschimmerten! Dann leuchteten matt von den Wänden die rundum aufsteigenden Bücherreihen, und über die Tische gebeugt saßen viele fleißige Menschen, jung und alt. Jeder hatte vor sich auf dem Arbeitstisch einen Stapel Bücher liegen (...). Wer von den Geistesarbeitern, die hier unzählige Stunden in stiller, emsiger Tätigkeit verbringen durften, wird die alte Stadtbibliothek jemals vergessen können?«¹¹

Auch die Bestände der traditionsreichen *Commerzbibliothek*, der zweitgrößten wissenschaftlichen Bibliothek Hamburgs, verbrennen in dem schwer getroffenen Ostflügel des Johanneums. Während des Feuersturms gelingt es noch, eine Anzahl wertvoller Bücher, Kataloge und die Ausleihkartei zu retten. Erhalten bleiben Handschriften, Frühdrucke und sonstige Seltenheiten, die teils außerhalb des Hauses, in der Börse und in der Bank Brinckmann, Wirtz & Co., teils im Keller und teils im Tresor des Erdgeschosses untergebracht worden waren. Zu spät hatte man in der Handelskammer mit der Suche nach einem sicheren Auslagerungsort für die Bibliothek begonnen. Dies hat sich nun bitter gerächt. Selbst die 400 Kisten, die zum Abtransport der Bücher nach Sachsen bereitstanden, sind verbrannt. »Hätten wir den Schritt, die Commerzbibliothek sicherzustellen und sie damit vorübergehend dem täglichen Gebrauch zu entziehen, bereits früher getan, so würde sie wahrscheinlich in ihrem Gesamtbestand gerettet worden sein«, beklagt der Syndikus der Handelskammer, Gottfried Leuckfeld, den für immer verlorenen Bücherschatz. Die geretteten Bücher und Akten werden nach den Luftangriffen eiligst in die Hochbunker Döhnerstraße und Süderstraße gebracht. Nachdem das dritte Geschoss des Bunkers Döhnerstraße von den Büchern jedoch wieder geräumt werden muss, erfolgt ihre endgültige Auslagerung in das Bergwerk Grasleben bei Helmstedt. Hier lagern schon Bestände der Staatsbibliothek und des Staatsarchivs. Die Verwaltung der Commerzbibliothek kehrt zurück in ihr 1907 geräumtes Stammhaus – in das nunmehr zum größten Teil zerstörte Börsengebäude – und wird im Sitzungssaal des Vereins der Getreidehändler ihre Arbeit notdürftig wiederaufnehmen können. Als erstes wird der materielle Schaden festgestellt und dem Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten nach Berlin gemeldet: »Der Bücherbestand (...) betrug am 24.7.1943 rund 188.000 Buchbinderbände. Gerettet wurden rund 14.000 Bände = 7,4 %, sodass der Bücherverlust sich auf rund 174.000 Bände beläuft. Der Verlust verteilt sich auf die einzelnen Fächer schätzungsweise wie folgt: I. Allgemeines (Bibliographien, Enzyklopädien, Wörterbücher, Zeitschriften und Reihen allgemeinen Inhalts) 4.000 Bde. II. Rechts-, Staats- u. Wirtschaftswissenschaften 120.000 Bde. III. Geschichte und Politik 17.000 Bde. IV. Geographie und Völkerkunde 33.000 Bde. Bei der Bewertung des Verlustes ist das hohe Alter der Bibliothek (sie wurde 1735 gegründet) und die sorgfältige Zusammensetzung [ihres Bestandes] zu berücksichtigen. Sie wurde von Anfang an als wissenschaftliche öffentliche Bibliothek planmäßig entwickelt und stellte nicht etwa eine mehr oder weniger zufällig zusammengetragene Handbibliothek dar. Sie wurde stets von Fachkräften geleitet und durch sorgfältig angelegte Kataloge erschlossen. Außerdem ist bei dem Brand eine umfangreiche Sammlung von Bildern, Plä-

nen, Karten, Porträts usw. aus der Zeit vom 17.-19. Jahrhundert, Hamburg betreffend, vernichtet worden, insgesamt etwa 1000 Blätter im Wert von etwa M 18.000. Der Gesamtverlust an Büchern, Bildern und Einbänden beträgt M 3.103.000.«¹²

Das durch Phosphorbrandbomben entfachte Flammenmeer macht alles Löschen so gut wie unmöglich. Phosphor bleibt an Menschen und Dingen kleben, die er sofort entflammt. In die Feuersbrunst fallen noch Mengen von Sprengbomben. Die Luftschutzkeller werden unrettbar verschüttet, und wo sie halten, sorgt die Hitze des Brandes für qualvollen Tod. Kommt man aber noch rechtzeitig aus dem gemauerten Massengrab heraus, findet man draußen die Luft gefüllt mit Asche und Qualm, ein Funkenregen sucht die Kleidung in Brand zu setzen. Nur wer mit nassen Tüchern versehen ist, kann hier dem Verderben entkommen. Ein orkanartiger Wirbelwind, durch Bomben und Flammen hervorgerufen, ergreift die Menschen, die über den brennenden Asphalt der Straßendecke zu fliehen suchen.

In diesem Inferno versinken in der ersten Nacht mit dem bereits 1941 durch Bomben schwer beschädigten Alten Altonaer Rathaus¹³ auch das dort beherbergte *Altonaer Stadtarchiv* und die *Theatersammlung der Hansestadt Hamburg*¹⁴ in Schutt und Asche. Eine erste schwere Sprengbombe geht mitten durch den Uhrturm des Rathauses und reißt das Gebäude auseinander. Eine zweite Sprengbombe trifft das Haus von der Nordostseite und zerstört es völlig. »Auf diesen Trümmerhaufen fielen dann noch mehrere Phosphorbrandbomben, die das Ganze in ein Flammenmeer verwandelten. (...) Das schöne Bauwerk, das zweieinviertel Jahrhunderte Altonas Schicksale miterlebt hatte, war dahin. (...) Dahin war vieles, was an Schätzen des Archivs und der Theatersammlung dort vereint waren. (...) Doch hatten wir die wertvollsten Handschriften in sicheren Bunkern auswärts untergebracht. (...) Nur der zur Fortführung des notwendigsten wissenschaftlichen Betriebs gehörige Apparat an Büchern usw. war beibehalten worden. (...) Sie wurden alle ein Raub der Flammen, ebenso die dort noch befindlichen Archivalien. Im Erdgeschoss stand ein sehr großer Panzerplattenschrank neuester Konstruktion, der nach Ansicht der Fachbehörde absolut bomben- und feuersicher sein sollte. Hier befand sich, was an Werten noch nicht anderswo untergebracht werden konnte, so die Handschriftenabteilung der niederdeutschen Dichter mit Briefen von Klopstock, Brockes, Claudius, Voß bis zu Liliencron. Außerdem waren noch wichtigere Altonaer Familienarchivalien wie von Caspar von Voght, von den Gurlitts, Henops, Zeises u. a. hier deponiert. (...) Erst vierzehn Tage nach dem Brand gelang es unter großen Mühen, den Panzerschrank zu heben. Äußerlich war er unversehrt (...) als er geöffnet wurde, zeigte sich, dass sein ganzer Inhalt verkohlt war.«¹⁵ Neben dem Großteil der Bibliothek und dem Inhalt des Panzerschranks mit seinen Autographen und Bildern sind auch viele Bühnenbild-Entwürfe, insbesondere diejenigen von Heinz Daniel, die gerade in einer Ausstellung präsentiert wurden, vernichtet. Es geht jedoch weiter mit der Theatersammlung. Gerettet sind große Teile der kostbaren und bedeutenden, rund 7000 Stücke zählenden Autographensammlung, die im Jahre 1927 die Stadt Altona von dem Altonaer Kaufmann Oscar Ulex erworben hatte und über das Altonaer Stadtarchiv in den Besitz der Theatersammlung gelangte.¹⁶ Auch die in deutschen Landen überaus rare, als theaterhistorische Fundgrube nahezu unerschöpfliche Kollektion der Theaterzettel hat den Krieg überdauert. Die Sammlung beginnt – von noch älteren Einzelstücken abgesehen – mit dem

Die Theatersammlung der Hansestadt Hamburg im alten Altonaer Rathaus



Abb. 11 Das von Claus Stallknecht 1716/20 erbaute Altonaer Rathaus, um 1914.



Abb. 12 Korridor im Parterre, Juli 1927.



Abb. 13 Lesezimmer des Altonaer Stadtarchivs, der Altonaer Stadtbibliothek und ab 1940 auch der Theatersammlung, Juli 1927.



Abb. 14 Nach der Zerstörung, Herbst 1943.

Jahre 1783 und bezieht bald nach seiner Gründung im Jahre 1843 auch das Thalia Theater mit ein. Zeitweilig erschienen die Theaterzettel damals als Zwischenakts-Zeitung, in der ein üppiges Panorama nicht nur theatralischer Aktivitäten annonciert wurde.¹⁷ Ein erstes provisorisches Refugium findet die Theatersammlung nach dem Bombenangriff in der selbst schwer beschädigten Bibliothek der Hansestadt, ein zweites, nicht minder beengtes im Altonaer Museum. An Geld, die Verluste wettzumachen, fehlt es in der Folgezeit nicht. In Berlin, Dresden und Wien vor allem knüpft ihr Leiter, der als Publizist und Wissenschaftler renommierte Archivrat Paul Theodor Hoffmann, feste Kontakte zu Antiquariaten und Handschriftensammlern, die zu umfangreichen Ankäufen führen: »Freilich musste man sich bescheiden lernen und überhaupt froh sein, wenn auf dem Büchermarkt das eine oder andere begehrte Stück auftauchte. Was man früher als etwas Selbstverständliches hinnahm, bereitete jetzt große Freude. Die Neuerwerbungen für unsere Sammlungen mussten gleich wieder in den Bunkern geborgen werden.« Aber auch aus der Hamburger Bevölkerung kommen zahlreiche Spenden, so die wertvollen Dokumente aus dem Nachlass von Friedrich Ludwig Schröder – darunter sein Testament und die Akten zur Stiftung der ersten deutschen Pensionskasse für Bühnengehörige –, die ein Nachkomme des ehemaligen Schröderschen Kassenrendanten Bartels zur Verfügung stellt. Wiederaufgenommen wird auch die Reihe der Vorträge, für die Heinz Hilpert, Frank Thiess, der Architekt Werner Kallmorgen und die Professoren Bruno Snell, Robert Petsch, Emil Wolff und Heinz Kindermann gewonnen werden können.

In der Nacht zum 3. August bricht über Hamburg ein gewaltiges Sommergewitter los und zwingt den letzten Flugzeugverband von 800 Maschinen zum Abdrehen. Die »Operation Gomorrha« ist beendet. Wenige Minuten vor der Entwarnung trifft einer der letzten Bombenhagel das Bülausche Gebäude der Patriotischen Gesellschaft und reißt die Bibliotheken und die Archive der Patriotischen Gesellschaft und des Vereins für Hamburgische Geschichte in die Katastrophe. »Gleichzeitig sind etwa 16 Phosphorbomben auf das Gebäude niedergelassen, davon 3 in die Bibliothek (...). Die ersten Flammen schlagen gleich aus der Bibliothek und aus dem Dach heraus (...). Eine Hoffnung, unter dem Schutt der Bibliothek noch Brauchbares zu finden, kann nicht gehegt werden.«¹⁸ Die Feuerwehr beginnt erst mit den Löschbemühungen, als das Gebäude bis zum 1. Stock heruntergebrannt ist. Vorherige Versuche sind wegen des Phosphors vergeblich gewesen. Mit der Vernichtung der etwa 75 000 Bücher umfassenden *Patriotischen Bibliothek* ist auch ein wertvolles Stück hamburgischer Kulturgeschichte endgültig ausgelöscht worden. Zwar hatte die Bibliothek nach ihrer ersten vollständigen Zerstörung während des Großen Brandes von 1842 schon ihren wertvollsten Schatz, ihre unersetzliche Hamburgensiensammlung verloren, doch die hiernach in 100-jähriger Sammeltätigkeit wieder aufgebaute Bibliothek nahm mit ihrer wissenschaftlich-technischen Abteilung, die etwa 60 Prozent des Gesamtbestandes umfasste, noch eine hervorgehobene Stellung ein unter den hamburgischen Bibliotheken.

Ungleich verlustreicher für die hamburgische Geschichte ist der Untergang ihres »historischen kollektiven Gedächtnisses«¹⁹ durch die Zerstörung unersetzlicher Hamburgensien der Staats- und Universitätsbibliothek, der Commerzbibliothek und der wertvollen bibliothekarischen und archivalischen Sammlungen des *Vereins für Hamburgische Ge-*

Die Bibliotheken der *Patriotischen Gesellschaft* und des *Vereins für Hamburgische Geschichte* im Patriotischen Gebäude an der Trostbrücke



Abb. 15 Das Patriotische Gebäude nach seinem Umbau, um 1927.



Abb. 16 Das 1943 ausgebrannte Gebäude, um 1950.

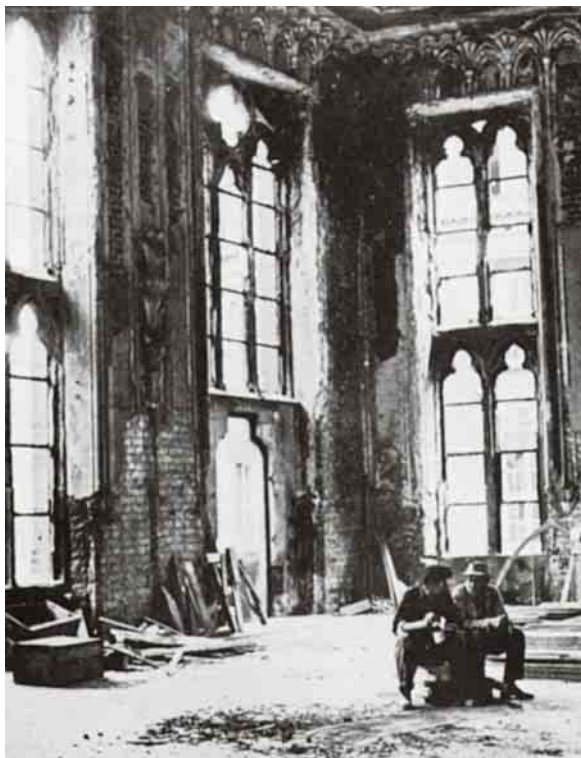


Abb. 17 Der ausgebrannte Saal.



Abb. 18 Das zerstörte Innere.

schichte. Die wertvollsten Teile der in mehr als hundert Jahren zusammengetragenen Vereinsbibliothek waren zum Schutz vor Fliegerangriffen in einen angeblich gesicherten Raum im zweiten Stock des Patriotischen Gebäudes untergebracht, der fünf Betondecken über sich hatte. »Diese Maßnahme hat leider nichts genützt. Bibliothek und Sammlungen, darunter sämtliche Bildermappen, zahlreiche Handschriften, Stammbücher und sonstige Kostbarkeiten, auch das Vereinsarchiv, sind durch die Phosphorbomben, die seitwärts einschlagend das Innere des Patriotischen Gebäudes völlig zerstörten, fast restlos vernichtet worden. Erhalten geblieben sind außer den gerade ausgeliehenen Büchern und Bildern nur drei ältere Rechtshandschriften und Stücke, die sich zufällig in den Räumen des Archivs der Hansestadt Hamburg befanden, dazu eine größere Anzahl meist jüngerer Akten und Protokolle des Vereinsarchivs. (...) Die von vielen fleißigen Köpfen und Händen auf die Nutzbarkeit der Bibliothek verwandten Arbeit ist vernichtet, Unwiederbringliches ist dahin!«²⁰

Für immer verloren sind auch die vielen, meist nur in einem Exemplar erhaltenen Hochzeits-, Gratulations- und Trauergedichte²¹ aus den Hamburger Familien, die so reiches biographisches Material und Zeitkolorit der letzten dreieinhalb Jahrhunderte enthielten und in den Hamburgensien-Sammlungen der Staats- und Universitätsbibliothek, der Commerzbibliothek, des Vereins für Hamburgische Geschichte und der Patriotischen Gesellschaft aufbewahrt wurden.²² Sie waren die besten Zeugen bürgerlicher Lebensform und dokumentierten Hamburgs vielfältige Druckgeschichte seit dem 16. Jahrhundert. Mit diesen Druckwerken und den Flugschriften, in denen sich die politischen, konfessionellen, sozialen und verfassungsrechtlichen Konflikte Hamburgs und das Tagesgeschehen spiegelten, verbrannten einzigartige Quellen.

Die Erschütterungen der »unvorstellbar grauenhaften« Stunden des Bombardements, der Zerstörung und Entwurzelung hinterlassen ein unbestimmtes Gefühl von Gleichgültigkeit, Lähmung und trotzigem Überlebenswillen. Das Leben muss weitergehen.



Abb. 19 Hamburg im August 1943. Ecke Königstraße / Große Bergstraße.

Mit »gezwungener Gefasstheit« wachen die Überlebenden »ängstlich für einander, dass alles die Haltung wahrte«. »Wir haben keine Vergangenheit mehr. Vielleicht würden wir dies gar nicht so schmerzlich empfinden, wenn es nicht noch Menschen gäbe, die eine Vergan-

genheit haben, von der sie ihren Maßstab für den morgigen Tag nehmen. Und sie scheinen uns die Stärkeren zu sein, nach denen wir uns richten müssten. Ach welch eine vergebliche Anstrengung, ihr Ziel zu dem unsrigen zu machen! Und so ist die Welt in zwei Teile geteilt, dazwischen liegt ein unsichtbarer Abgrund, um den beide wissen.«²³



Zwei Jahre nach den verheerenden Bombenangriffen wird für Hamburg der Zweite Weltkrieg zu Ende sein. Er hat 2072 Tage gedauert und so viele Menschenleben gefordert und die Stadt so vernichtend getroffen wie kein Krieg und keine Naturkatastrophe zuvor. Am 3. Mai 1945 zieht die 7. Britische Panzerdivision als Sieger in die größte Stadt ein, die je vor den Truppen der britischen Majestät kapituliert hat. An allen Kreuzungen stehen Polizisten und weisen den einrückenden Truppen den Weg. Sonst ist kein Mensch auf den Straßen. Nirgends öffnet sich ein Fenster. Nirgends winkt man den Engländern zu, obgleich mit ihnen das Ende der faschistischen Willkür und das Ende des Krieges in die Stadt ziehen.²⁴ Mit sofortiger Wirkung werden die NS-Gesetze außer Kraft gesetzt, so das *Gesetz zum Schutz der nationalen Symbole*, das *Gesetz gegen die Neubildung von Parteien*, das *Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat*, das *Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* sowie das *Reichsbürgergesetz*. Das Drucken und Verbreiten von Pressezeugnissen wird untersagt. Die *Anweisung für Personen, die gemäß der Nachrichtenkontrollvorschrift Nr. 1 tätig sind*, regelt auch die Bibliotheksarbeit und verbietet »das Verkaufen, Verleihen und Vertreiben von Zeitungen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Plakaten und sonstigen Veröffentlichungen, Musikalien, Schallplatten und sonstigen Tonaufnahmen, sofern hierdurch: a) nationalsozialistische oder ähnliche ›völkische‹ Ideen (einschließlich Rassenkunde und Rassenhass) verbreitet werden; b) faschistische oder antidemokratische Ideen verbreitet werden; c) Uneinigkeit zwischen den Vereinten Nationen zu schaffen oder Geringschätzung derselben anzuregen versucht wird; d) militärische, einschließlich großdeutsche und deutsch-imperialistische Ideen verbreitet werden; e) zum Aufruhr oder zur Unruhe angestiftet oder auf die Tätigkeit der Militärregierung in irgendeiner Weise störend eingewirkt wird«.

Nach der Kapitulation wird die Universität von der britischen Besatzungsmacht zunächst ganz geschlossen, zum Wintersemester 1945/46 jedoch darf der Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden. Der Universitätssenat ist im September darüber informiert worden, dass der Neubeginn feierlich begangen werden soll unter dem neuen Namen *Universität Hamburg*. Am 6. November 1945 findet die Wiedereröffnung in der Musikhalle mit Eröffnungsreden des Schulsenators Heinrich Landahl und des neuen Prorektors statt, des Anglisten Emil Wolff. Bei der Wiederaufnahme des Lehrbetriebs stützt sich die britische Militärregierung auf jene Kräfte, die sich nicht von den Nationalsozialisten hatten einspannen lassen. Ordinarien wie Emil Wolff, Wilhelm Flitner, Bruno Snell, Rudolf Laun oder auch Curt Eisfeld gelten als moralisch integer. Auf jeden Fall prägen mit diesen Hochschullehrern Wissenschaftler den Neuanfang, deren akademisches Selbstverständnis in der Tradition der Hamburgischen Universität und nicht in der der nationalsozialistischen Hansischen Universität wurzelt. Eine Entnazifizierung des Lehrkörpers wird von den Universitätsgremien jedoch so weitgehend wie möglich unterlaufen. Viele besonders fleißige Denunzianten, Antisemiten und Karrieristen bleiben in Amt und Würden, während den wenigen Vertriebenen, die aus dem Exil zurückkehren, kaum getarnte Verachtung entgegenschlägt. Der ehemalige Rektor Adolf Rein, der den Nazis die erste nationalsozialistisch durchorganisierte Hochschule ver-

schaffte, gibt sich nach 1945 als jemand aus, der durch seinen damaligen Eifer lediglich habe verhindern wollen, dass der Universität Schlimmeres widerfahre. Und bereits 1957 wird es wieder möglich sein, einen Mann wie den Geographen Siegfried Passarge zu ehren, der als ältestes Mitglied der Universität schon in den zwanziger Jahren durch seine antisemitischen Ausfälle übel aufgefallen war und seine denunziatorischen Attacken auf Kollegen nach 1933 dann verstärkt fortsetzen konnte. Die Würdigung mit dem Ehrendokortitel durch die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität schließt seine kulturgeographischen Studien und damit seine weltanschaulich geprägten rassen- und charakterkundlichen Aussagen ausdrücklich mit ein. – Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Hamburger Hochschule während der NS-Zeit wird noch fast ein halbes Jahrhundert auf sich warten lassen: Erst 1991 findet die Universität den Mut und die Kraft, sich ihrer Geschichte im Dritten Reich mit einer vielbeachteten Publikation zu stellen und ihre nationalsozialistische Anpassung in einer erschütternden Ausstellung *Enge Zeit. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität* zu dokumentieren.²⁵

Der Romanist Hermann Tiemann, bald nach Kriegsende zum Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek ernannt, entwickelt am 4. Juli 1945 seine Gedanken zum Wiederaufbau des Hamburger Büchereiwesens in einem Vortrag vor einem kleinen Kreis von Personen, »die mit und in dem Bücherschicksal unserer Stadt leben«.²⁶ Ein Leitthema bestimmt dabei seine Überlegungen: der Gedanke der Einheit und der Unteilbarkeit. Gegen die Zerrissenheit und Zersplitterung setzt er die »Universitas litterarum«, durch die er auch die Rolle der Bibliotheken und das Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars definiert, und ruft dazu auf, »die hoffnungslose Vereinzelung, in die der unselige Krieg mit seinen bitteren Folgen uns getrieben hat, in bezug auf unsere Bücherwelt und Bücherwünsche zu lockern«. Von seinen wissenschaftsgeschichtlich geprägten Grundsätzen leitet Tiemann für die Praxis des Wiederaufbaus konkrete Planungen ab: Anstelle der verlorenen Universalität der zentralen wissenschaftlichen Bibliothek setzt er den Begriff Universitas, »nicht so sehr als räumliche denn als geistige Verbindung innerhalb Hamburgs (...), gegeben durch eine feste Begrenzung der Anschaffungsgebiete und durch einen zentralen Nachweis der Bestände, im Sinne einer gesunden Politik der Library Co-operation«. In engem Zusammenhang damit steht auch die Frage der Zentralisation oder Dezentralisation der Bücherbestände Hamburgs: »Bittere Not und drängender Büchermangel, hervorgerufen durch die großen Bücherverluste in Europa, zwingen gebieterisch zu einer Zentralisation (...). Dass dabei kleinere Körperschaftsbibliotheken, die für sich nicht mehr lebensfähig sind, in der großen Zentrale aufgehen müssen, wird nicht zu vermeiden sein, besonders wenn sie verlorene Bestände der Zentralbibliothek weitgehend ersetzen können. Auch will uns scheinen, dass manche Instituts- und Seminarbibliotheken über Gebühr aufgeschwellt sind; die Rückführung des entbehrlichen Teils ihrer Bestände in die Universitas wäre zu wünschen.« Tiemanns hier entwickelte programmatische Überlegungen werden ihn auch später noch leiten bei seinem Mitwirken an einer Neugestaltung des deutschen Bibliothekswesens.

Für die *Staats- und Universitätsbibliothek* ist es ein Glücksfall, dass ihr als neues Bücherhaus das Gebäude des Wilhelm-Gymnasiums an der Moorweidenstraße in unmittelbarer Nähe der Universität zugewiesen wird. Diese Verpflanzung aus dem Stadtkern, der

Neubeginn 1945
**Die Staats- und Universitätsbibliothek im Gebäude des Wilhelm-Gymnasiums
an der Moorweidenstraße**

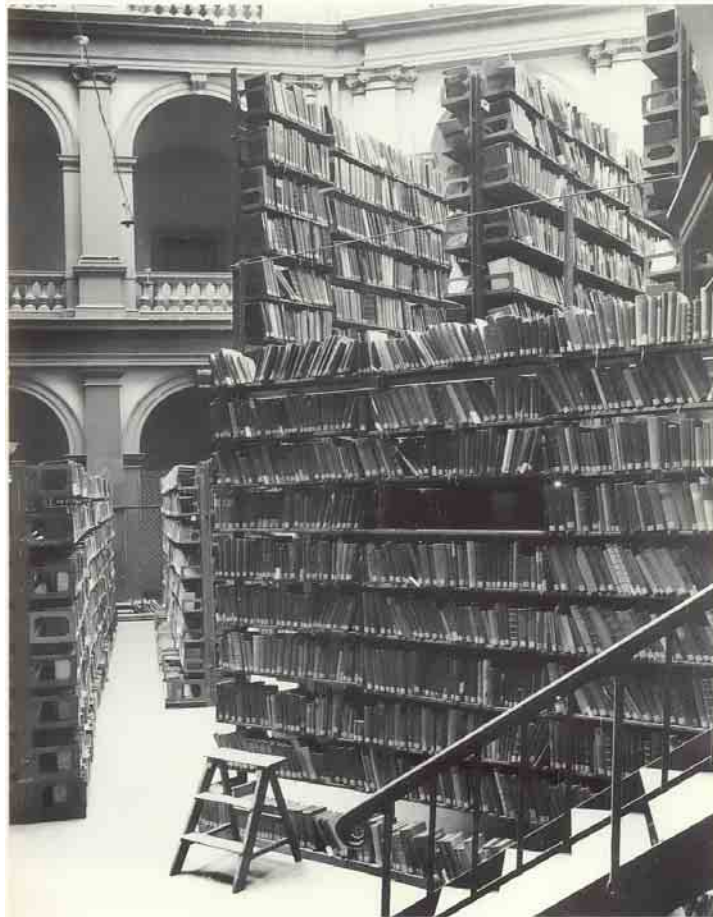


Abb. 20 Behelfsmagazin im Lichthof, 1949.



Abb. 21 Unbearbeitete Bücher auf dem Dachboden, 1949.

Gegend des alten Doms am Speersort, bedeutet neben dem Verlust ihrer Bestände den bisher tiefsten Einschnitt in ihrer Geschichte. Und so traurig der Anlass dieses Umzugs ist, für die Entwicklung der Bibliothek ist er notwendig und für einen Neubeginn chancenreich. Schon bald nach ihrer Eröffnung im Wilhelm-Gymnasium können zum Ende des Jahres 1945 zwei Leseräume mit zusammen 60 Arbeitsplätzen eingerichtet werden.

Auch die *Commerzbibliothek* wird Ende 1945 ihren Benutzern wieder zugänglich gemacht. Im Börsengebäude dient das einzige Bibliothekszimmer sowohl als Arbeitsraum für die Mitarbeiter der Bibliothek wie auch als Lese- und Katalograum, in dem die Präsenzbibliothek aufgestellt ist. Zugleich wird das Bibliothekszimmer noch durch den Verein der Getreidehändler für Zusammenkünfte genutzt. Im September 1945 genehmigt die britische Militärbehörde der Handelskammer, dem Staatsarchiv und der Staats- und Universitätsbibliothek den Rücktransport ihrer im Bergwerk Grasleben ausgelagerten Bestände. Die rückgeführten Bücher, Akten und Patentschriften der Commerzbibliothek werden in den Kelleräumen der Börse untergebracht. Bereits Ende 1949 verfügt die Bibliothek wieder über einen Bestand von rund 33 000 Büchern.

In den ersten Nachkriegsjahren ist die deutsche Buchproduktion²⁷ sehr gering und eine Büchereinfuhr aus dem Ausland wird erst von 1948 an in beschränktem Umfang wieder möglich sein. Ausländische Literatur ist nur durch Tausch mit Bibliotheken im Ausland oder über Geschenke zu erhalten. Hier leistet die London School of Economics beispielsweise der Commerzbibliothek wertvolle Hilfe bei der Beschaffung ausländischer Literatur – dank ihres ehemaligen Bibliothekars Eduard Rosenbaum, der als Jude unter den Nazis aus Deutschland hatte fliehen müssen und jetzt in London Bibliothekar der School of Economics ist. Die Erwerbungen der Staats- und Universitätsbibliothek sind ebenfalls auf die schwierige Beschaffung der Neuerscheinungen, aber auch auf die Auffüllung der durch Kriegseinwirkungen und nationalsozialistische Gleichschaltung entstandenen Bestandslücken ausgerichtet. Gelehrtenbüchereien werden angekauft und umfangreiche Schenkungen und Bestände aus Schulbüchereien oder selbst ganze Bibliotheken übernommen. Den Grundstock der zerstörten Fachabteilungen bilden in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Bibliothek August Kasch – eine reiche Sammlung hamburgischer und schleswig-holsteinischer Schriften –, die Bibliothek des Literaturhistorikers Heinrich Meyer-Benfey, die Bibliothek der Navigationsschule mit umfangreicher Literatur zur Nautik, Ozeanographie und Meteorologie, Teile der ehemaligen Wehrkreisbücherei und der Lehrerbibliothek des Christianeums in Altona mit älteren, für den Schulbetrieb nicht benötigten Büchern und Literatur zur Gelehrtengeschichte des 18. Jahrhunderts. In den fünfziger Jahren werden noch hinzukommen: die Bibliotheken des Hamburger Anglisten Emil Wolff für die Gebiete Anglistik und Philosophie, des Orientalisten Arthur Schaade für Semitistik, des Bremer Pastors Hermann Stocks für die Theologie und des Völkerkundlers Georg Friederici für Geographie und Ethnologie Amerikas und des Fernen Ostens. Reisebeschreibungen von Spanien und Portugal bietet die umfassende Sammlung des Kaufmanns Ernst Kusche. Und mit dem Erwerb der Bibliothek des 1901 verstorbenen Musikhistorikers und Händelforschers Friedrich Chrysander wird der Grundstein gelegt für den Wiederaufbau der weitgehend zerstörten Musikabteilung.

Ende Oktober 1946 findet in Hamburg die erste Bibliothekartagung der Britischen Zone statt.²⁸ In seiner Eröffnungsrede erinnert Senator Heinrich Landahl an die einst bestandsreiche Staats- und Universitätsbibliothek, deren Gebäude am Speersort nun ein wüster Trümmerhaufen ist: »Ganz Deutschland hat furchtbare Zerstörungen an Bibliotheksgebäuden und Buchbeständen hinnehmen müssen. Die dadurch entstandene Not wird umso

ernster, als wir seit mehr als einem Jahrzehnt durch den erklärten Willen der nationalsozialistischen Usurpatoren in geistiger Hinsicht in einem Bunker leben, bei kümmerlicher Beleuchtung und künstlicher Belüftung. Wir sind arm geworden, die wenigsten ermessen bisher den Grad dieser Armut. (...) Es ist eine stark mitgenommene Bibliothek, die Sie hier sehen, aber sie will leben, durch diese schwere Krise hindurchkommen und einen Neubeginn wagen. (...) Der durch schwerste Verluste mitgenommene Bücherbestand konnte durch bemerkenswerte Neuanschaffungen und großzügige Schenkungen schon wieder ergänzt werden (...).« Und Landahl schließt daran den Wunsch: »Nehmen Sie aus dieser Hamburger Arbeitstagung aber nicht nur sachliche Anregungen mit, sondern auch Mut und Kraft gegen alle Gefahren der Ermattung und Resignation, die die Sisyphus-Arbeit unseres Alltags so leicht einmal aufkommen lässt.«

Über seine Erfahrungen und die Probleme bei der Wiederaufbauarbeit berichtet der Leiter des neugegründeten Hamburger Zentralkatalogs, Gerhard Alexander, im Verlauf der Tagung und bilanziert in einem ersten Überblick die hamburgischen Bücherverluste.²⁹ »Durch Luftangriffe sind in Hamburg nicht nur die Staats- und Universitätsbibliothek, sondern auch eine Reihe anderer wertvoller Bibliotheken ganz oder zum Teil zerstört worden. Die Staats- und Universitätsbibliothek verlor zwei Drittel ihres Bestandes, nämlich fast alles außer den Gebieten Neuere Philologie, Jura und Physik, die Commerzbibliothek fast alles außer den Monographien nach 1932, die Patriotische Gesellschaft alles. Von den Seminar-, Instituts- und Behördenbibliotheken wurden u. a. ganz oder z. T. zerstört: die Bibliotheken des Historischen Seminars, des Seminars für Osteuropäische Geschichte, des Orientalischen Seminars, des Ibero-amerikanischen Instituts, des Instituts für Angewandte Physik, des Zoologischen Staatsinstituts (dies büßte allerdings den größten Teil seiner Bestände durch Verlagerung in die russisch-besetzte Zone ein), des Instituts für See- und Küstenfischerei und für Fischverarbeitung, der Orthopädischen Universitätsklinik, des Instituts für Krebsforschung, der Ingenieurschule Hamburg, der Bauverwaltung, der Verwaltung für Handel, Schifffahrt und Gewerbe (nebst verschiedenen angeschlossenen Dienststellen), der Reichsbahndirektion Hamburg-Altona, der Hamburger Hochbahn, der Hamburger Wasserwerke, der Seeberufsgenossenschaft, der Kreisbauernschaft, des Polizeipräsidiums, der Kirchen St. Katharinen und St. Nikolai, der Reformierten Gemeinde, des Baptistenseminars, der Alsterdorfer Anstalten sowie der Jüdischen Gemeinde³⁰ (weniger wegen Gestapo-Beschlagnahme als infolge Verlagerung in die russischbesetzte Zone), des Vereins für Hamburgische Geschichte und der Nedderdutschen Sellschopp, der Mathematischen Gesellschaft, des Archivs für Schiffbau und Schifffahrt sowie des Vereins Deutscher Ingenieure.« Und doch ist das nur ein Teil der in Hamburg vorhandenen Büchereien. Der weitaus größte Teil der Seminarbibliotheken ist gerettet, ferner fast der ganze Bestand der Museen, der Kliniken und Krankenhäuser, das Staatsarchiv und die Senatsbücherei, die Bibliothek des Oberlandesgerichts und die übrigen Gerichtsbibliotheken, die Büchereien des Ärztlichen Vereins und der Juristischen Lesegesellschaft, die Wehrkreisbücherei, deren Bestand inzwischen mit der Staatsbibliothek verschmolzen wurde, und ein Teil des Weltwirtschaftsarchivs sowie eine ganze Reihe von Behördenbibliotheken, Vereinsbibliotheken und Privatsammlungen.

Um der allgemein herrschenden Büchernot der Nachkriegszeit einigermaßen begegnen zu können, ist zunächst einmal eine Übersicht über die verbliebenen Buchbestände vonnöten. Hierfür wird an der Staats- und Universitätsbibliothek ein »Erkundungsdienst« eingerichtet, der feststellen soll, welche Büchereien vorhanden geblieben sind, wie groß und

welcher Art der Bücherbestand ist, wie dieser aufgestellt und katalogisiert und wem er zugänglich ist. Die gewonnenen Erkenntnisse werden für die Publikation eines Hamburger Bibliotheksführers³¹ aufbereitet, der trotz aller zeitbedingten Nöte wie Raum-, Kohlen-, Papier- und Ernährungsmangel, die immer wieder Hindernisse aufürmen, dann 1948 in Druck gehen kann. Noch sind manche über den Krieg hinweg geretteten Sammlungen nicht wieder aufgestellt, weil die Bibliotheken keinen Raum oder nicht genügend Arbeitskräfte besitzen. Umzüge, Verschmelzungen, aber auch Bibliotheksneugründungen sind an der Tagesordnung. Zu den Neugründungen gehören die Büchersammlungen mit der raren ausländischen Literatur, wie *Die Brücke – Englische Studien- und Leseräume für die deutsche Bevölkerung*, die *Deutsch-englische Lesegemeinschaft*, die *English Source Library – Englische Bücherei*, der *American Reading Room* im Amerikanischen Generalkonsulat und die *Schweizer Bücherstube*. Insgesamt führt der Bibliotheksführer 280 Bibliotheken mit 2,5 Millionen Büchern zusammen. Mit der Übersicht über die Büchersammlungen ist eine der ersten Vorbedingungen für den Aufbau eines Zentralkataloges erfüllt, der einmal alle wertvollen Bestände in Hamburg erfassen soll und bei der Staats- und Universitätsbibliothek geführt wird. Als erste Stufe des langfristig angelegten Katalogunternehmens erstellt die Bibliothek zunächst einen Zentralschlagwortkatalog, der die Spezialgebiete der wichtigeren Hamburger Bibliotheken unter Angabe der für jedes Gebiet in Betracht kommenden Bandzahl verzeichnet. Dem 100 Seiten starken Bibliotheksführer gibt Hermann Tiemann im August 1948 den Wunsch mit, dass er seinen Nutzern »ein Leitfaden in dem vielverschlungenen Labyrinth des Hamburger Bücherwesens« sein möge.

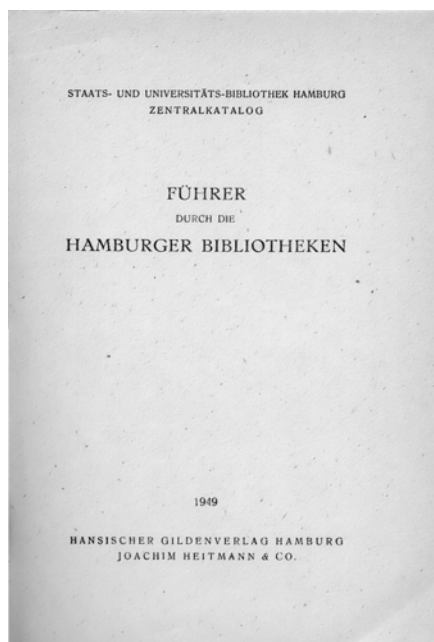


Abb. 22 Titelblatt der ersten Auflage des Hamburger Bibliotheksführers, 1949. Im Jahre 1919 gab die Hamburger *Stadtbibliothek* einen von Philipp Thorn verfassten »Wegweiser durch Hamburgs Büchersammlungen« heraus, dem ein ausführlicher Bibliotheksführer folgen sollte, der jedoch nie erschien. Der Inhalt des Wegweisers war nach dem Krieg völlig überholt. Einerseits hatte sich der Bücherbestand der Seminare und Institute durch die Gründung der Universität gewaltig vermehrt, und manche Behörden-, Vereins- und Privatbibliotheken hatten erhöhte Bedeutung gewonnen, andererseits waren durch den Krieg altberühmte, wertvolle Sammlungen vernichtet oder dezimiert worden. Die 2. Auflage des Bibliotheksführers erschien 1957. Die im Jahre 1997 veröffentlichte 7. Auflage wird heute online aktualisiert unter www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheksfuhrer.htm.

Der hier erweiterte Aufsatz erschien 1997 zuerst im »Führer durch die Hamburger Bibliotheken und ihre Geschichte«. Die 7. Auflage ist zum Preis von € 5,- an der Kasse der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky erhältlich.

Literatur und Anmerkungen

- 1 Zur Öffentlichkeitsarbeit der Bibliothek während des Nationalsozialismus vgl. Werner Kayser: 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek in Hamburg. 1479–1979. Von der Ratsbücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek. Hamburg : Hauswedell, 1979. (= Mitteilungen aus der Staats- und Universitätsbibliothek ; 8), S. 168 f.
- 2 Vgl. Uwe Jochum: Bibliotheken im Nationalsozialismus. In: Ders.: Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart : Reclam, 1993. (= Universal-Bibliothek ; 8915), S. 165–179. – Friedrich Andrae (Hrsg.): Volksbücherei und Nationalsozialismus. Materialien zur Theorie und Politik des öffentlichen Büchereiwesens in Deutschland 1933–1945. Wiesbaden : Harrassowitz, 1970. (= Beiträge zum Büchereiwesen : Reihe B ; 3). – Engelbrecht Boese: Das öffentliche Bibliothekswesen im Dritten Reich. Bad Honnef : Bock u. Herchen, 1987. (= Bibliothek und Gesellschaft). – Margaret F. Stieg: Public libraries in Nazi Germany. Tuscaloosa [u.a.] : University of Alabama Press, 1992.
- 3 In Hamburg fand die Bücherverbrennung nicht – wie in den anderen Universitätsstädten – am 10., sondern am 15. Mai statt und wurde wegen ihres wenig eindrucksvollen Spektakels am 30. Mai noch einmal wiederholt. Zur Bücherverbrennung in Hamburg und zur Säuberung der Bibliotheken vgl. Jan Hans: Die Bücherverbrennung in Hamburg. In: Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933–1945. Berlin : Reimer, 1991, Teil 1, S. 237–254. – Friedrich Andrae (Hrsg.): Schädlich und unerwünscht, verboten und verbrannt. Die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 und ihre Folgen ; Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Hamburg : Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen, 1983. – Angela Graf und Hans-Dieter Kübler (Hrsg.): Verbrannte Bücher – Verbrannte Ideen – Verbrannte. Zum 60. Jahrestag eines Fanals. Texte und Materialien zur Ausstellung, 10. – 14. Mai 1993 im Fachbereich Bibliothek und Information, Fachhochschule Hamburg. Hamburg : Buchverlag Heinevetter, 1993.
- 4 Thomas Mann: Gesammelte Werke. Bd. 11, Reden und Aufsätze, 3. Frankfurt a. M. : S. Fischer, 1960, S. 1073 (Rundfunksendung »Deutsche Hörer!« vom 25. Mai 1943).
- 5 Das fünf Jahre währende Bombardement deutscher Städte und Gemeinden ist ohne Vergleich in der Geschichte. Neben der Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten des Reiches war es die größte Katastrophe auf deutschem Boden seit dem Dreißigjährigen Krieg. Bombardiert wurden mehr als tausend Städte und Ortschaften. Auf dreißig Millionen Zivilpersonen, überwiegend Frauen, Kinder und Alte, fielen nahezu eine Million Tonnen Spreng- und Brandbomben. Mehr als eine halbe Million Todesopfer und der unwiederbringliche Verlust der seit dem Mittelalter gewachsenen deutschen Städtelandschaft waren zu beklagen. Seit Jahren hat keine historische Debatte die Öffentlichkeit so stark beschäftigt wie die Kontroverse um die Rolle der Deutschen als Opfer im Zweiten Weltkrieg. Waren nicht Bombenkrieg und Vertreibung die gerechtfertigten Reaktionen auf den Angriffskrieg, der von Deutschland ausging? Vgl. Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940–45. Berlin : Rowohlt, 2003. – Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. Berlin : Propyläen-Verl., 2002.
- 6 »Operation Gomorrha: Am Abend des 24. Juli starten 50 Bomber der Alliierten vollbeladen mit Stanniolstreifen, die sie über verschiedene Ziele Westdeutschlands abwerfen. Die deutsche Luftabwehr kennt diesen Trick noch nicht und hält die flimmernden Punkte für riesige Flugzeugverbände. Alle verfügbaren deutschen Jäger werden in den Westen dirigiert. Der Weg nach Hamburg ist nun frei für einen großen Flugzeugverband. Die Hamburger Flak wird ebenfalls mit Hilfe des Stannioltricks blind gemacht. Die vorausfliegenden »Pfadfinder« stecken mit Leuchttrauben das Zielgebiet ab, in das die erste Bomberwelle Luftminen wirft. Sie haben eine so große Sprengkraft, dass sie ganze Häu-

serblocks aufbrechen. Die zweite Welle wirft Brandbomben. Dann entsteht eine Pause, in der der deutsche Luftschutz versucht zu bergen und zu löschen. Da hinein schlägt die dritte Welle mit einem Teppich von Sprengbomben. Eine vierte Bomber-Welle legt mit Phosphorbrandbomben und Phosphorkanistern Flächenbrände, die nicht mehr gelöscht werden können. In der Nacht zum 28. Juli 1943 sterben in diesem Inferno allein in den Stadtteilen Hamm, Horn, Borgfelde, Eilbek, Hammerbrook und Rothenburgsort 45 000 Menschen. Die für die Operation Gomorrha zusammengezogenen alliierten Verbände zählen insgesamt rund 3000 Flugzeuge, die Hamburg mit einem Hagel von 3 000 000 Brandbomben, 80 000 Phosphorbrandbomben, 25 000 Sprengbomben und 500 Phosphorkanistern zur Geisterstadt bomben. Die Luftangriffe hinterlassen 48 602 Tote, 900 000 Obdachlose, 277 330 (von 563 300) total zerstörte und 171 000 beschädigte Wohnungen. Im zu 80 Prozent zerstörten Hafen liegen 312 Schiffe mit 166 798 BRT auf Grund, 2900 Schiffe beschädigt an den Kais. Zerstört wurden weiter: 580 Industriebetriebe, 2632 gewerbliche Betriebe, 379 Kontorhäuser, 24 Krankenhäuser, 277 Schulen und 58 Kirchen ...«. Erik Verg: Das Abenteuer, das Hamburg heißt. Hamburg : Ellert & Richter, 1990, S. 170–178. – Hans Erich Nossack: Der Untergang. Hamburg 1943. Fotos von Erich Andres. Nachwort von Erich Lüth. Hamburg : Kabel, 1981. – Fritz Schumacher: Selbstgespräche. Erinnerungen und Betrachtungen. Hamburg : Springer, 1949, S. 263–275 (Flucht aus dem brennenden Hamburg. Fahrt durch Hamburgs Ruinen).

- 7 Über die Zerstörung der Bibliothek der Hansestadt Hamburg (Staats- und Universitätsbibliothek) und die unmittelbare Evakuierung der geretteten Bestände berichtet Paul Theodor Hoffmann: Mit dem Zeiger der Weltenuhr. Bilder und Erinnerungen. Hamburg : Springer, 1949, S. 348 ff.: »Das große Hauptgebäude und sein linker Flügel, der die für Hamburgs Wirtschaft besonders wichtige Commerzbibliothek barg, waren völlig zerstört und ausgebrannt. Nur der rechte Flügel stand teilweise noch, auch er schon stark beschädigt. In den Gängen hatten einfallende Geschossteile den Boden durchschlagen, so dass das Gehen über die Bretter nicht ungefährlich war. Fast alle Fensterreihen waren zersprungen, und die noch nicht ausgebrannten Räume waren mit Rauchspuren und Staub bedeckt. Vielfach regnete es hinein. Ein unausdenkbarer geistiger Verlust hatte die Stadt hiermit getroffen. Zwar hatte die Bibliotheksleitung vorher versucht, zu bergen, was geborgen werden konnte, und die meisten Handschriften nach außerhalb gebracht. Das Bibliotheksgebäude selbst aber, das eine Stadt von Büchern darstellte, auszuräumen, war eine Unmöglichkeit gewesen. Trotzdem hätte man mehr in Schutz bringen können, wenn man etwas energischer und weniger bürokratisch vorgegangen wäre. Freilich war der Transport auch schwer behindert. Einige Tage nach Antritt meines Amtes lieferte eine Firma vor dem zerstörten Bau über hundert Holzkisten ab, die zum Transport besonders wertvoller Bücher bestellt waren. Sie waren volle fünfviertel Jahre vorher in Auftrag gegeben, trotz allen Drängens aber nicht geliefert worden, und als sie nun endlich anlangten, war es zu spät. Von den rund 800 000 Bänden der Bibliothek waren über 500 000 verbrannt. In dem halb zerstörten noch gebliebenen Flügel hatten schätzungsweise etwa 250 000 Bände die Katastrophe überstanden. Der Verlust war vernichtend genug. Ganze große Hauptabteilungen der Wissenschaften fielen völlig aus. Es waren sozusagen nur die Delikatessen gerettet. Das tägliche Brot aber, das der Wissenschaftler zum Leben braucht, war bis auf einen bescheidenen Teil nicht mehr vorhanden. Es wurde meine Hauptaufgabe, diesen Rest zu retten, der jeden Tag einem neuen Angriff zum Opfer fallen konnte. Die Not forderte drastische Maßnahmen. In dem völlig ausgebrannten Stadtteil Hamm, der besonders viele Todesopfer unter der Bevölkerung gefordert hatte, war eines der wenigen Übrigbleibsel ein Hochbunker, der, vordem allabendlich überfüllt, jetzt völlig leer stand. Er wurde uns von der Behörde zur Bergung der Bücher angewiesen. Es galt nun, auf Lastwagen die Bücher in Mengen abzutransportieren und in dem Bunker zu stapeln. Das Personal, das zum Teil geflüchtet war, konnte ich erst allmählich wieder zusammenbringen. Es sollten deshalb Kriegsgefangene bei dem Transport mithelfen. Das Schwierigste aber war, diese mir zugesagten Gefangenen und die nötigen Fuhrwerke auch wirklich täglich zu bekommen. Wagen waren in Hamburg äußerst knapp. Sie wur-

den Tag für Tag von der Militärbehörde nach den dringendsten Bedürfnissen neu verteilt. Was am Tag vorher verabredet und versprochen war, wurde durch die Anforderungen des nächsten Morgens über den Haufen geworfen. War mir für die Gefangenen Fuhrwerk zum Transport zugesagt, so konnte man keineswegs damit rechnen, dass es wirklich kam. Ebenso ungewiss war die Zusage der Stellung von Gefangenen. Auch diese wurden nach dem notwendigsten Bedarf eingesetzt. Hatte ich sie, und die Wagen blieben aus, so dass die Gefangenen nicht arbeiten konnten, dann war die Gefangenenführung verärgert. Ich konnte dann mit Sicherheit darauf rechnen, dass am nächsten Tag kein Gefangener erschien, während die Fuhrwerke umsonst zur Stelle waren, deren Lenker nun ihrerseits wieder ärgerlich wurden. Die Behörde für die Fuhrwerke war am Harvesterhuder Weg, die für die Gefangenen an der Flottbeker Chaussee. Da die Telefonleitungen zerstört waren, musste ich die weiten Entfernungen zu Fuß abwandern, um zu Verhandlungen zu kommen. Meist war Selbsthilfe der einzige Ausweg. Der Himmel weiß, wie wir immer wieder solchen Ausweg schufen. Regnete es, und die Fuhrwerke waren offen, so mussten wir uns mit kaum vorhandenen Decken helfen, denn Bücher werden durch Nässe schwer gefährdet. Dann wieder versagte im Bunker das elektrische Licht. Es waren kaum Kerzen auftreibbar für die stockfinsternen Gänge, durch die die Bücher geschleppt werden mussten, und immer waren neue Hindernisse, neue Schwierigkeiten zu beseitigen. Dazu kamen viele andere drängende, wichtige Aufgaben. Ich hatte für die Rückkehr und Sammlung des zerstreuten Personals der Bibliothek zu sorgen, die Klagen und Wünsche der Bedrängten anzuhören und ihnen nach Kräften zu helfen. Auch die Disziplin im ganzen war wieder herzustellen. Ferner waren die wesentlichsten Maßnahmen zu treffen für Neubeginn nach der Zerstörung. Da das kostbare Katalogwesen fast völlig vernichtet war, galt es hierfür die neuen Grundlagen zu schaffen. Ebenso mussten die Neuanschaffungen sorglich durchgeplant werden. Wo uns aus etwa noch vorhandenen Bücherbeständen, Privatbüchereien, Nachlässen und dergleichen ergänzende Hilfe kommen konnte, war dieser sorgfältig nachzugehen. Ganze Privatbibliotheken haben wir damals schon für diese Zwecke erworben und geborgen. (...) Dabei hatte ich die Freude, in einigen tüchtigen Mitarbeitern der Staatsbibliothek wertvolle Helfer zu finden. Sie waren unter den Arbeitern, den Angestellten und leitenden Beamten gleichmäßig zu finden. Es ergriff mich jedesmal, zu beobachten, wieviel Liebe zur Sache, wieviel Anhänglichkeit an die Arbeit, in diesem Fall an das Buch, bei so manchen Mitarbeitern festzustellen war. Das wog viel an verdrossener Gleichgültigkeit auf, die wiederum bei anderen beobachtet werden konnte. Auch unter den Gefangenen gab es interessierte Bücherfreunde. Am lebhaftesten waren die Franzosen beteiligt, die gern zwischendurch in den Büchern schmökerten. Manchen von ihnen war die Berührung mit der Bücherwelt ein langentbehrter Genuss. Es bildete sich eine gute Kameradschaft zwischen den Mitarbeitern und mir heraus. Besonders wertvoll war mir die Fachkenntnis der Bibliotheksräte Dr. Hermann Tiemann, eines universell ausgerichteten Neusprachlers, und Dr. Hildegard Bonde, die unermüdlich andere in ihrer Pflichterfüllung mitriss.« – Paul Theodor Hoffmann (1891–1952), Altonas Stadtarchivar und seit 1940 Leiter der Hamburgischen Theatersammlung, war im August und September 1943 in Vertretung des erkrankten kommissarischen Bibliotheksdirektors Heinrich Reincke auch für die Bibliothek der Hansestadt Hamburg zuständig. Heinrich Reincke (1881–1960), Direktor des Hamburgischen Staatsarchivs, wurde am 6. März 1943 kommissarisch mit der Leitung der Bibliothek der Hansestadt betraut, die nach der Pensionierung ihres Direktors Gustav Wahl (1877–1947) seit dem 1. Januar 1943 vakant war. – Werner Kayser: 500 Jahre (wie Anm. 1), S. 158 ff. – Klaus Garber: Die Nacht der brennenden Bücher. In: Die Zeit 48 (1993), Nr. 31 (30. Juli), S. 28.

- 8 Vgl. Hamburgs Staatsbibliothek in der Bombennacht. Ein stolzes Kulturwerk der Hansestadt – Teile der wertvollen Bücherschätze gerettet. In: Mittagsblatt. Hamburger Illustrierte für Politik, Sport, Unterhaltung; zwischen Front und Heimat 5 (1943), Nr. 174 (31. August), S. 3. – Knapp sechs Wochen nach dem verheerenden Bombenangriff schrieb der Journalist E. K. über die Geschichte der Bibliothek und ihren Untergang im Mittagsblatt: »Der Hamburger kennt seinen Hafen, er kennt das Tropeninstitut, er weiß von der See-

fahrtschule, – kannte er aber auch die ›Bibliothek der Hansestadt Hamburg‹? Nun ja, vom Ansehen natürlich, so im Vorübergehen mit einem flüchtigen Blick in den Gartenhof des Johanneums, um den das Getriebe der Großstadt brauste. Selten aber verirrte sich sein Fuß in die heiligen Hallen des gelben Gemäuers mit den charakteristischen dorischen Säulen; seinen Wissensdurst stillte er meistens in den Stadtbüchereien, die ihm ja auch schließlich bequemer zur Hand lagen. Das kleine Heer der Studierenden aber, der Privatgelehrten und andere Wissensdurstige, die hier ein- und ausströmten, die kannten die Bibliothek ganz genau und empfanden die Kunde von ihrer Zerstörung wie einen Schicksalsschlag, der sie selber getroffen hatte. Sie alle wussten, welchen Schatz die Hansestadt in ihrer Bibliothek besaß, sie wussten auch, dass sie in der Reihe der großen deutschen Bibliotheken in vorderster Front stand und dass, wenn irgendwo ein seltenes Werk gesucht wurde, eins aus der Zahl der wissenschaftlichen Unika, vertrauensvoll der Ruf nach Hamburg erging: dort, am Speersort, würde es schon zu finden sein. Und es war auch zu finden. Damit ist es nun vorbei. Die britischen Bomben in den Hamburger Schreckentagen haben nur zu gut getroffen: vier Fünftel der Hansischen Bücherei ist zerstört, ein stolzes Kulturwerk mehr, dessen Vernichtung Hamburg zu beklagen hat. Oberinspektor Viebig, dessen Leben und Schaffen eng mit dem Hause verbunden ist, erzählte, wie die Katastrophe vor sich ging. Die erste Brandbombe ging in den Lichtschacht, von hier aus verbreiteten sich die Flammen in Blitzesschnelle über den großen Lesesaal, dessen Bestände, Broschüren und Bücher, in wenigen Minuten ein loderndes Flammenmeer bildeten. Sechs, sieben weitere Bomben trafen den Mittelflügel mit seinen reichen Beständen und den Katalograum. Auf dem Dachboden hielten noch immer die Angehörigen der Luftschutzpolizei und des erweiterten Selbstschutzes aus und versuchten, den rasenden Flammen Einhalt zu gebieten, aber ihr todesmutiger Einsatz war vergebens, kaum, dass ihnen noch die Möglichkeit blieb, ihr nacktes Leben zu retten. Immerhin ist es ihrem unerschrockenen Einsatz zu danken, dass der westliche Flügel mit einer Anzahl wertvollster Bestände vom Feuer verschont blieb. Vierhundert Jahre ist die Hansische Bibliothek alt geworden. Ihre Gründung geht auf die Kirchenordnung von Bugenhagen im Jahre 1529 zurück, doch entfaltete sie erst 1613 ihre eigentliche praktische Wirksamkeit. Ihre erste Heimat war das alte St.-Johannis-Kloster am Plan; 1842, kurz vor dem Hamburger Brande, wurde sie nach ihrer jetzigen Stätte, dem Johanneum, übergeführt. Schon damals, bei dem großen Brande der Stadt, retteten Beamte die Bibliothek mit eigener Gefahr des Lebens das Gebäude; während ringsum alles in Schutt und Asche sank, blieb das Johanneum unversehrt. Wie ist nun die Hansische Bibliothek zu ihrer in ganz Deutschland gerühmten Größe und Bedeutung gewachsen? Man kann es mit einem Wort sagen: durch den Gemeinsinn der hamburgischen Einwohnerschaft. Was staatliche Ankäufe nie und nimmer allein vollbracht hätten, vermochte er: von allen Seiten strömten der Bibliothek im Laufe der Jahrhunderte seltene Bücherschätze zu, ganze Privatsammlungen wurden ihr vermacht, von denen die berühmtesten die von Goeze sind, in der Literaturhistorik bekannt durch seine unglückliche Fehde mit Lessing, von den beiden Brüdern Wolff, von denen der eine Hauptpastor, der andere Präzeptor am Akademischen Gymnasium war, von Jungius, nach dem die Jungiusstraße benannt ist, Placcius, Lindenberg und anderen Gelehrten. Goeze verdankt die Bibliothek die reichhaltige Bibel- und Gesangbuchsammlung, die zu den ersten ihrer Art und zugleich zu den bedeutendsten in Deutschland zählt oder zählte, wie man leider sagen muss. Mit den Schätzen, die hamburgisches Eigentum waren, sind auch zahlreiche Leihgaben aus dem In- und Ausland verbrannt, denn die Hansische Bibliothek stand seit je in regem Austauschverkehr mit allen namhaften Büchereien des deutschen und europäischen Kulturkreises, obgleich der Krieg diesen geistigen Verkehr naturgemäß eingeengt hatte. Ist nun alles Wesentliche vernichtet worden? Nein. Vieles davon ist dank weitschauender Planung gerettet worden, darunter kostbare Papyrus, Handschriften und Inkunabeln, auch eine Reihe Unika, die in Tresors untergebracht waren. Die Tresors haben gehalten und ihre Schätze unbeschädigt zurückgegeben. Auch in Bunkern und auswärtigen Schlössern war berühmter einmaliger Besitz der Bibliothek untergebracht. Über einen geretteten Schatz

herrscht besondere Freude, und diese Freude wird von allen Hamburgern geteilt werden: das berühmte Heiligenstädter Testament Ludwig van Beethovens, 1803 verfasst, eins der wertvollsten Kulturdokumente deutscher Geistesgeschichte, ist unversehrt geblieben. Das hochbedeutsame Stück, das in allen Beethoven-Biographien ausführlich behandelt wird (es ist weniger ein Testament als ein ergreifendes seelisches Bekenntnis des damals mit den ersten Schrecken der Taubheit ringenden Meisters), kam aus den Nachlass der Sängerin Jenny Lind in den Besitz der Bibliothek. Gerettet wurden auch alle Bücherschätze, die im Westflügel ihren Platz hatten, darunter viele Originaldrucke und eine der vollständigsten Goethe- und Schillersammlungen, die man in bibliophilen Kreisen kennt. Ebenso ist die berühmte Campe'sche Briefsammlung gerettet worden, ferner das große Literatur-Archiv mit handschriftlichen Dokumenten von Matthias Claudius, Freiligrath, Liliencron, um nur einige Namen zu nennen (es sind alle Dichternamen darunter), und der gesamte Nachlass von Friedrich Ludwig Schröder, dem bekannten Schauspieler und Hamburger Theaterleiter. Von den Dubletten, deren die Hansische Bibliothek wie jede große Bücherei eine Anzahl besaß, ist ebenfalls ein Teil geborgen; der größte Teil befand sich allerdings im Mittelteil und muss als verloren gelten. Augenblicklich geht es im Westflügel wie in einem Ameisenhaufen zu. Hunderte von Händen sind unter fachkundiger Leitung damit beschäftigt, eine Bestandsaufnahme durchzuführen. Bücher, Schriften, Sammlungen, wohin das Auge trifft! Alles wird genau registriert, geordnet, nach bibliothekarischen Gesichtspunkten eingeteilt. Denn Wiederaufbau ist auch hier das Wort des Tages. Der Hamburger lässt sich nicht entmutigen, und wie sich überall das Gesicht der Stadt glättet, so wächst auch hier aus scheinbarem Chaos der Anfang einer neuen Hansischen Bibliothek.«

- 9 Im Bunker Eiffestraße wurden im August und September 1943 in mehr als sechswöchiger ununterbrochener Arbeit die geretteten Restbestände der Bibliothek im Umfang von 200 000 Bänden geborgen. Da Kisten nicht mehr zu beschaffen waren, wurden die Bücher lose in Mulden transportiert und gestapelt. Dazu kamen 400 Papyri, die unter Glasplatten aufbewahrt wurden, sekretierte Bücher und ein Rest von Handschriften. Diese Bestände füllten mehr als 30 Räume des Bunkers, vom Boden bis zur Decke. Behindert wurden diese Sofortmaßnahmen zunächst durch weitere schwere Luftangriffe und während der ersten beiden Augustwochen durch starke Regenfälle. Hinzu kam, dass die Zerstörung der Bibliothek geradezu eine Flut von Neuzugängen auslöste, die flüchtig geprüft, katalogisiert und vor allem untergebracht werden mussten. Die Bibliothek empfing fortlaufend von verschiedensten Seiten Geschenke und Überweisungen und kaufte so viel aus hamburgischen Bibliotheken, dass die Gefahr zahlloser Dubletten entstand. So wurden z.B. erworben: aus »Judenbibliotheken« etwa 30 000 Bände, vom Archiv der Hansestadt über 10 000 Bände, vom Welt-Wirtschafts-Archiv ebenfalls rund 10 000 Bände und von Privatpersonen weitere zahlreiche kleinere Bestände aus den verschiedensten Wissensgebieten. Vgl. Otto-Ernst Krawehl: Verlagert, verschollen, zum Teil restituiert. Das Schicksal der im 2. Weltkrieg ausgelagerten Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 83,2 (1997), S. 248 ff.
- 10 Von den nach Sachsen ausgelagerten Drucken, Handschriften und Nachlässen gelangten 1957 mit der Rückführung von Bibliotheksbeständen der Hamburger Jüdischen Gemeinde auch 5432 Bücher und diverse Nachlassmaterialien wieder in die Staats- und Universitätsbibliothek. In den Jahren 1989 bis 1991 folgten 2000 Handschriften aus Ostberlin, 2000 aus Moskau und 2227 aus Leningrad (St. Petersburg). Unter dem 1996 restituierten deutschen Bibliotheksgut, das nach dem Krieg in georgische Bibliotheken gelangte, befanden sich jedoch nur 120 Bände aus dem Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek. Auch heute noch kehren immer wieder verschollen geglaubte Bücher aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in die Staats- und Universitätsbibliothek zurück. – Vgl. Ein Schatz kehrt heim. »Überlebt« und zurückgekehrt. Staatsbibliothek erhält wertvolle Beutekunst-Bücher aus Georgien. In: Hamburger Abendblatt 49 (1996), Nr. 256 (1.

November), S. 1 u. 9. – Klaus Garber: Eine Geste für Europa. Endlich daheim: Georgien gibt Deutschland 100 000 Bücher aus dem Beutegut des Zweiten Weltkrieg zurück. In: Die Zeit 51 (1996), Nr. 46 (8. November), S. 52. – Stefanie Siff: Staatsbibliothek über Rückgabe enttäuscht. Aus Georgien kamen nur 120 Bücher. In: Die Welt (Hamburg-Ausgabe) 1997, Nr. 55 (6. März), S. H 1. – Zur Auslagerung der Bestände (Fluchtgut) während des Zweiten Weltkriegs vgl. Horst Gronemeyer: Feierliche Übergabe der aus der DDR zurückgekehrten Handschriften am 29. November 1989. In: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 10 (1990), S. 7–18 u. Otto-Ernst Krawehl: Verlagert, verschollen, zum Teil restituiert (wie Anm. 9), S. 237–277. – Jürgen Neubacher: Rückführung von Hamburger Musikhandschriften aus Armenien. In: Die Musikforschung 52 (1999), S. 89–90. Ihre Rückführung erfolgte im Mai 1998. – Zum Thema insgesamt: Die Trophäenkommissionen der Roten Armee. Eine Dokumentensammlung zur Verschleppung von Büchern aus deutschen Bibliotheken. Frankfurt am Main : Klostermann, 1996. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderhefte ; 64).

- 11 Paul Theodor Hoffmann: Mit dem Zeiger (wie Anm. 7), S. 349.
- 12 250 Jahre Commerzbibliothek der Handelkammer Hamburg. 1735–1985. Hamburg : Christians, 1985, S. 80 ff.
- 13 Mit der Eröffnung des Neuen Rathauses am 12. Mai 1898 wurde der von Claus Stallknecht 1716/20 errichtete Bau zum »alten« Rathaus. Am 13. Mai 1898 schrieben die Altonaer Nachrichten: »der Magistrat bringt zur Kenntnis, dass die städtische Verwaltung das zwischen Kaiserplatz, Kaiserstraße, Palmaille und Bahnhofstraße belegene Dienstgebäude als »Rathaus« in Gebrauch genommen hat. Das am Rathausmarkt belegene bisherige Rathaus wird fortan als »Altes Rathaus« bezeichnet werden«. Im Juli 1898 wurde vorgeschlagen, das alte Rathaus für die Maschinenbauschule zu nutzen. Dies scheiterte aber an fehlenden Sanitäreinrichtungen und geeigneten Räumen für den Hausmeister. Schließlich nutzte man die repräsentative Erscheinung des Baues für das Altonaer Standesamt. Seine aktiven Tage aber beschloss das alte Altonaer Rathaus als Stadtarchiv. Die berühmten Altonaer Archivare Richard Ehrenberg (bis 1890) und Paul Piper (bis 1924) hatten beide ihre Tätigkeiten »nebenamtlich« ausgeübt. Nach 1898 waren die Bestände des Archivs und der Stadtbibliothek in den Keller des Neuen Rathauses verbracht worden, in dem sie in immer trauriger werdendem Zustand überdauerten. Erst 1925 konnte Oberbürgermeister Max Brauer die städtischen Kollegien zur Einrichtung einer vollen Archivarstelle bewegen und den Umbau des damals »alten« Rathauses zum Stadtarchiv erreichen. Am 1. Februar 1926 wurde der Philologe und Publizist Paul Theodor Hoffmann zum Altonaer Stadtarchivar ernannt, der uns nach dem Umbau durch das »alte« Rathaus begleitet. »Eine doppelte seitliche Freitreppe führte außen zum Obererdgeschoss und vor das schöne Portal, durch das jahrhundertlang Bürgermeister und Ratsherren ein- und ausgegangen waren. (...) Der Dachrand trug eine Schmuckfassade, in der das Wappen des damaligen Landesherrn, des Dänenkönigs, getragen von zwei Löwen, prangte. Die Fassade krönten vier Ziervasen, und auf ihrem oberen Bogenrand thronte die Gestalt der Gerechtigkeit, in der Linken die Waagschalen, in der Rechten ein Schwert. Auf dem hohen (...) Dach erhob sich ein kupfergrüner Uhrturm, von dem man eine umfassende Rundschau über die Altstadt Altonas, das benachbarte St. Pauli, auf den silberblau schimmernden Elbstrom und den von Arbeitslärm erfüllten Hafen hatte. Trat man durch das Hauptportal ins Innere, so empfing einen zunächst eine hohe Halle. (...) An den Wänden standen Vitrinen und hingen Schaukästen aus Bronze, zu wechselnden Ausstellungen der Schätze des Archivs und der Bibliothek bestimmt. (...) Im ersten Stock befand sich der Lesesaal für Archiv und Bibliothek. (...) Die Magazine für die Archivalien und Bücher waren zweckmäßig durch das ganze Haus vom Keller bis zum Boden verteilt. (...) Auf Schritt und Tritt begegneten mir wertvolle literarische Dokumente, z.B. Briefe von Klopstock, von Philipp Emanuel Bach, von dem großen Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder und vielen berühmten Persönlichkeiten aus Kunst und Geschichte.« Nach dem Zweiten Weltkrieg wechselte der erhaltene Archivbestand zunächst zurück ins Dachge-

schoss des Neuen Rathauses und von dort später auf Forderung des Rechnungshofs in das Hamburger Staatsarchiv, nachdem dieses seinen 1972 fertiggestellten Neubau in der ABC-Straße bezogen hatte, und endlich in das neue Staatsarchiv in Wandsbek, das am 3. März 1998 eingeweiht wurde. Vgl. Torkild Hinrichsen: Das „neue“ Rathaus, das zum „alten“ wurde. In: Das Altonaer Rathaus : 1898 – 1998. Hamburg : Dölling und Galitz Verlag, 1998, S. 18–24. – Paul Theodor Hoffmann: Mit dem Zeiger der Weltenuhr (wie Anm. 7), S. 248 f.

- 14 Diederich Diederichsen: Theatersammlung der Freien und Hansestadt Hamburg. In: Theatersammlungen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West). Berlin : Gesellschaft für Theatergeschichte, 1985. (= Kleine Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte ; 33), S. 55–67. – Zur Gründungsgeschichte der Theatersammlung auch Paul Theodor Hoffmann: Mit dem Zeiger (wie Anm. 7), S. 326 ff.: »Als im Sommer 1940 Frankreich niedergeworfen war, kam von Berlin nach Hamburg die Anweisung, die nun bald wieder zu erwartende Friedensaufbauarbeit vorzubereiten. (...) Die hernach sich als eitel herausstellende Hoffnung auf einen baldigen Sieg steigerte die Unternehmungslust der Behörden. Unter den kulturellen Planungen befand sich auch die eines Theatermuseums und Theaterarchivs. Hamburg hatte in der Theatergeschichte Deutschlands seit jeher, seit der Blüte der Barockoper unter Telemann und Keiser, unter Lessing und Fr. L. Schröder und in neuerer Zeit unter Alfred von Berger, Hagemann und Erich Ziegel eine führende Rolle gespielt. Aber die Erinnerungen an diese Epochen in Schrift und Bild, in allem, was jeweils die zeitgenössische Bühne an künstlerischen Werten hervorgebracht hatte, wie szenische Entwürfe, Figurinen, Modelle, diese theatergeschichtlich und bühnenkundlich wichtigen Objekte waren in Hamburg sehr sorglos behandelt worden. Sie waren teils verloren gegangen, teils verdorben oder in anderen Städten wie in Berlin, Wien, Köln, Kiel u. ä. in einschlägigen Sammlungen vereinigt worden. Seit einer guten Reihe von Jahren hatten einsichtige Männer auch für Hamburg die Pflege dieser vernachlässigten Schätze gefordert. 1928 lud der Literaturhistoriker der Universität, Professor Robert Petsch, interessierte Persönlichkeiten, Künstler wie Robert Nhil, Journalisten wie M. A. Meumann, Archivare und Bibliothekare in den Restaurationskeller des Deutschen Schauspielhauses und erzählte von seinem Wunsch, Hamburg möge einmal ein theaterwissenschaftliches Institut ins Leben rufen. Zuvor aber, regte er an, sollten die hierzu geeigneten Männer und Frauen zusammentragen und sicherstellen, was an theatergeschichtlichen Werten noch erhalten war. So sammelte ich denn auch im Altonaer Archiv alles, was in dieser Hinsicht von Bedeutung war. In der Handschriftensammlung hatten wir eine bedeutende Theaterabteilung mit Briefen und Bildern, von Talma bis zu Matkowsky, von Jenny Lind bis zu Caruso reichend. Wir besaßen Seltenheiten wie eine eigenhändige Bühnenbildzeichnung von Goethe, Handschriften Mozarts, Webers, Wagners. An der Mehrung dieser Bestände blieb ich weiter interessiert. So nahm ich auch das von dem Hamburger Schriftsteller und Dramaturgen Paul Alexander Kleimann gegründete ›Hansische Theaterarchiv‹ ins Altonaer Alte Rathaus mit auf. Kleimann hatte besonders zur neueren Geschichte der Hamburger Bühnen viel Material gesammelt. Um 1938 rief die Hamburger Kulturverwaltung eine Kommission ins Leben, die zu prüfen hatte, wo überall in Groß-Hamburg theatergeschichtliches Museums- und Archivgut noch zu finden sei. Es ergab sich, dass die stattlichsten Bestände sich bei uns befanden, und so entschied sich die Verwaltung, im Alten Rathaus ein Theatermuseum und Theaterarchiv zu gründen. (...) Das neue Unternehmen sollte mehr als ein Museum oder Archiv, mehr als eine Sammelstätte antiquierten Gutes sein. (...) Das neue Unternehmen erhielt die Bezeichnung ›Theatersammlung der Hansestadt Hamburg‹ und fand seine Unterkunft im Altonaer Alten Rathaus. (...) Zur Eröffnung im November 1940 wurden zwei Ausstellungen in dazu neu hergerichteten Räumen veranstaltet: eine Modell- und Bilderschau ›Vierzig Jahre Bühnenbild des Staatlichen Schauspielhauses Hamburg und eine Art Revue in Handschriften und Bildern: ›Wanderungen durch die Theatergeschichte‹, in der wir allerlei Proben aus den Schätzen unserer Sammlungen zeigten. (...) Obgleich die Zeiten immer drückender wurden, gelang es im wesentlichen, die gestellten Ziele zu erreichen. Die

Sammlungen wurden teils durch Ankäufe, teils durch Schenkungen vermehrt. Bedeutende Nachlässe von Heinrich Marr, Adele Doré und Emil Milan kamen hinzu, später noch teilweise die von Robert Nhil und Martha Hachmann-Zipser. (...) Lebhaften Ausbau erfuhr für das Institut die theaterwissenschaftliche Bücherei, die zugleich die Dramatik der Weltliteratur in umfassender Weise sammelte, daneben Tanz und Film als Spezialgebiete pflegte. Unser umfangreiches Handschriftenarchiv wurde ebenso dauernd durch Ankäufe vermehrt, desgleichen die Bildersammlungen. Die größten Kostbarkeiten aber wurden wegen der Luftgefahr teils außerhalb Hamburgs in Mitteldeutschland geborgen, teils in sicheren Stahlkammern und Bunkern der Stadt untergebracht. Das war unser Glück, denn auf diese Weise gelang es, in der späteren Katastrophe das Institut in seinem Kernbestand zu retten.«

- 15 Paul Theodor Hoffmann: Mit dem Zeiger (wie Anm. 7), S. 343 ff.
- 16 Die Autographensammlung wurde durch Vermittlung des Archivars Paul Theodor Hoffmann von der Stadt Altona angekauft, vgl. Hoffmann: Mit dem Zeiger (wie Anm. 7), S. 250 f.: »(...) auf Schritt und Tritt begegneten mir wertvolle literarische Dokumente, z. B. Briefe von Klopstock, von Philipp Emanuel Bach, von dem großen Schauspieler Friedr. Ludw. Schröder und vielen berühmten Persönlichkeiten aus Kunst und Geschichte. (...) Es wurden der Stadt [Altona] literarisch wertvolle Nachlässe überantwortet, so der der Altonaer Künstlerfamilie Gurlitt und der des namhaften Theaterdichters und Schauspielers C. A. Goerner mit dessen wertvollen Bühnenhandzeichnungen. Dazu erwarb die Stadt auf meine Veranlassung von dem Altonaer Kaufmann Oscar Ulex eine kostbare Autographensammlung aller Länder und Zeiten, vom 15. Jahrhundert an, die dieser im Laufe eines Menschenalters zustande gebracht hatte. Alle diese Schätze wurden als »Handschriftensammlung der Stadt Altona« systematisch aufgezogen und erlangten alsbald in Fachkreisen einen guten Ruf. Die Sammlung reichte von den Renaissancepäpsten bis zu Leo XIII., von Kaiser Karl V. über Napoleon bis zu den russischen Zaren und Präsidenten der USA, von Goethe und Schiller, Byron und Dickens, Molière und Balzac, Manzoni und d'Annunzio, Tolstoi und Turgenjew bis zu Ibsen und Strindberg, von John Locke, Laplace und Kant bis zu Ampère, Berzelius und Krupp, von Ruisdal, Courbet, Corot und Menzel bis zu Thorwaldsen, David d'Angers und Schinkel, von Mozart und Beethoven über Boieldieu und Verdi bis zu Weber, Wagner und Richard Strauß. Es gab kaum einen berühmten Namen der Welt, der in dieser Sammlung nicht mit Handschriften und Bild vertreten gewesen wäre.«
- 17 Schon ein flüchtiger Blick auf die Theaterzettel etwa des Jahres 1848 offenbart, wie die nüchterne Chronik zweier Bühnen, des Stadt- und des Thalia Theaters, weit über den Schauplatz Hamburg hinaus die bewegenden Ereignisse der Zeit- und Kulturgeschichte spiegeln, wie Krieg und Bürgerkrieg, aber auch Brand- und Naturkatastrophen, Epidemien und Jubelfeiern die Theater nötigen, ihre Spielpläne von heute auf morgen zu ändern und etwa mit patriotischen Kundgebungen, aber auch Demonstrationen der eigenen Opferbereitschaft an den Enthusiasmus oder, je nachdem, an Mitgefühl und Nächstenliebe der Bürger zu appellieren. Vgl. Diedrich Diederichsen: Theatersammlung (wie Anm. 14), S. 58.
- 18 Henning Matthaei: Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe – Patriotische Gesellschaft von 1765 – und ihr Haus im Zentrum der Stadt als Ausdruck selbstbewußten Bürgertums. Hamburg, 1988, S. 49.
- 19 Durch die sammlerischen Vermächtnisse gelehrter und gebildeter Bürger gelangten in die Hamburger Bibliotheken viele Privatbibliotheken, deren einmaliger Fundus an Handschriften und Büchern zur Geschichte und geistigen Überlieferung Hamburgs ein nicht zu ersetzendes kollektives Gedächtnis darstellte. Viele große Sammlerpersönlichkeiten hatten ihrer Heimatstadt in Rat oder Schule oder Verwaltung, aber auch in Handel und Wirtschaft gedient, ihr besonderes Interesse galt fast immer der hamburgischen Geschichte. Hier suchten sie so komplett als möglich zu sein, brachten neben dem repräsentativen

das marginale »graue« Tages- und Kleinschrifttum in ihre Hand, annotierten und ordneten es selbst und verwahrten es in Kapseln, Mappen oder Sammelbänden. Nur in Hamburg war dieses Schrifttum so vollständig und geschlossen zusammen und durch seine Zerstörung für immer verloren. Vgl. Klaus Garber: Verlust des kollektiven historischen Gedächtnisses. Der Untergang der alten Hamburger Stadtbibliothek im Sommer 1943. In: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 14 (1994), S. 77–91.

- 20 Hans Nirnheim: Vereinsmitteilungen. Ordentliche Mitgliederversammlung. Bibliotheksbericht. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 5 (1941/55), S. 80–92.
- 21 Dass personale Gelegenheitsschriften eine kulturhistorische Quelle ersten Ranges darstellen, wusste bereits Michael Richey. In »Eines ungenannten gelehrten Patrioten Kurze Anleitung zum Studio Historiae Hamburgensis« (Hamburg, 1767, S. XXXIV f.) schrieb er: »Die gelehrte Geschichte der Stadt Hamburg giebt unterschiedliche Sammlungen an die Hand, worunter sich folgende vor andern ausnehmen: (...) XII. Gedichte auf allerley in Hamburg vorgefallene fröhliche und traurige, öffentliche und häusliche Gelegenheiten, wovon die ungelehrte Einfalt zwar keinen andern Gebrauch zu machen weiß, als zur Maculatur; ein kluger aber hat mit deren ordentlichen und erlesenen Sammlungen eine zwiefache Absicht bey der Historie des Vaterlandes. 1) Zur Geschichte der Dichtkunst und ihres Wachsthums an unserm Orte, mithin zur Notice der Hamburgischen Poeten. Deren einige schon seit hundert Jahren bekannter zu seyn, und den besten Auswärtigen an die Seite gesetzt zu werden verdienen; ob sie gleich ihre Stärke nur in wenigen und sich leicht verlierenden Blättern gewiesen. 2) Zur Kenntnis Hamburgischer Geschlechter, indem vornehmlich die alten Carmina, die auf den Titeln noch keine Französische Verkürzungen, sondern umständliche Personalien bezubringen pflegen, in Ergänzung der Stammtafeln manchen guten Dienst geleistet haben.« – Weiterführend ausführlich zum Gelegenheitsschrifttum und seiner Rezeption Klaus Garber: Der Untergang der alten Hamburger Stadtbibliothek im Zweiten Weltkrieg. Auf immer verlorene Barock- und Hamburgensien-Schätze nebst einer Rekonstruktion der Sammlungen Hamburger Gelegenheitsgedichte. In: Festschrift für Horst Gronemeyer zum 60. Geburtstag. Herzberg : Bautz, 1993. (= Bibliothemata ; 10), S. 836: »Akademisches und kasuales Schrifttum sind aufs engste verschwistert. Und das nicht nur im Blick auf die Textsorten wie Disputationen, Dissertationen, Inventationen als beliebten Trägern von Gelegenheitsgedichten und auch nicht nur im Blick auf die akademischen Anlässe wie Magisterwürde, Dichterkrönung, Promotion, Empfang und Abschied von Professoren und Studierenden etc. als beliebten Gelegenheiten für Gratulations- und Geleitgedichte neben den beiden klassischen Formen des Epithalamiums und des Epicediums, sondern vor allem und in erster Linie im Blick auf den gelehrten Ursprung, dem auch die Kasualdichtung ihr Existenzrecht wie ihre Physiognomie zwischen 1560/70 und 1730/40 in der klassischen humanistischen Form verdankte. Wenn gelehrte Autoren Hunderte solcher gebundenen oder ungebundenen Schriftstücke zu »bürgerlichen«, akademischen oder standesmäßigen Anlässen verfassten, teilweise Dutzende pro Jahr, dann waren Standards hier nur in einem unendlich reichhaltigen Referenz- und Variationssystem zu wahren, über das jeder der Produzenten wie der Rezipienten – und diese Rollen wechselten ständig – gleich umfassend Kenntnis besitzen musste, wenn anders das gelehrte Treiben Sinn und Vergnügen machen sollte. (...) Nicht nur eine unter den Prämissen der Goethezeit (und der Empfindsamkeit!) ihr Selbstverständnis findende Literaturwissenschaft [suchte] über weit mehr als ein Jahrhundert keinen Zugang zu der gelehrten Massenproduktion zwischen Späthumanismus und Empfindsamkeit. (...) Das kasuale (wie das akademische!) Schrifttum gehörte auch bibliothekarisch zu den ganz besonders stiefmütterlich behandelten Literaturformen, das man wohl konservierte, in dickleibigen Sammelbänden (als welche sie ja vielfach schon von älteren Sammlergenerationen überkommen waren) zu bändigen und allenfalls durch Adressaten-Regesten notdürftig zu erschließen suchte. Dass hier in diesem Schrifttum die gelehrte Infrastruktur kultureller Räume, die Bildungs- und Bewusstseinsgeschichte der literaturtragenden Schicht für fast zwei Jahrhunderte wie kaum sonst zu

studieren war, galt einem auf beseelten Kunstgenuss erpichten Bildungsbürgertum wenig; es hatte sich lange von seinen aufgeklärten Wurzeln im 18. Jahrhundert, dem doch diese mächtigen Sammlungen zuallermeist zu verdanken waren, gelöst.«

- 22 In der Hamburgensien-Sammlung der Staats- und Universitätsbibliothek wurden die Trauer-, Gratulations- und Hochzeitsgedichte in der Abteilung Biographie verwahrt (vgl. den geretteten Realkatalog, Band KD I, S. 277 ff.). Geblieben sind von diesen Gedichten nicht mehr als die handgeschriebenen Kataloge des eifrigen Sammlers hamburgischer biographischer Daten Nikolaus Matthias Hübbe (1782–1852). In seinen alphabetischen Verzeichnissen der hamburgischen Leichen- und Hochzeitsgedichte registriert Hübbe die Adressaten der Gedichte, fügt häufig weitere biographische Details hinzu, gibt aber keine Hinweise auf Autoren und Beiträger oder gar Sprachstand und Form der poetischen Produktion. Hübbe, übrigens Tischlermeister von Beruf, vermachte kurz vor seinem Tod seine mit großem Fleiß zusammengestellten Exzerpte zur hamburgischen Geschichte, unter anderen das grundlegende Material zum Lexikon hamburgischer Schriftsteller, Geburts-, Sterbelisten, Verzeichnisse verschiedener Magistraturen und Beamten sauber geschrieben in Bänden und Mappen der Stadtbibliothek. – In der Commerzbibliothek finden wir das personale Gelegenheitsschrifttum im erhaltenen handgeschriebenen Hamburgensien-Katalog innerhalb der Abteilung Geschichte, dort Biographie und bei Hans Arnold Plöhn: Sammlung der Hochzeitgedichte und Leichenpredigten in der Commerzbibliothek Hamburg. Namen und Daten aus vier Jahrhunderten. Hamburg, 1960. (= Veröffentlichungen der Zentralstelle für Niedersächsische Familienkunde ; 4). – Zu den Gelegenheitsschriften des Staatsarchivs, das heute die reichhaltigste Hamburgensien-Bibliothek auf Hamburger Boden besitzt, vorläufig Hans Arnold Plöhn: Hochzeitscarmina und Gelegenheits-Glückwünsche im Staatsarchiv Hamburg. In: Zeitschrift für niederdeutsche Familienkunde 41 (1966), S. 91–106. – Zur Familienforschung vgl. Jürgen Sielemann: Familienkundliche Forschungsmöglichkeiten im Staatsarchiv Hamburg. In: Zwischen Verwaltung und Wissenschaft. Hamburg : Verlag Verein für Hamburgische Geschichte, 1985. (= Beiträge zur Geschichte Hamburgs ; 26), S. 159–169. – Zum Hamburger Gelegenheitsschrifttum ausführlich Klaus Garber: Der Untergang der alten Hamburger Stadtbibliothek (wie Anm. 21), S. 835 ff.
- 23 Hans Erich Nossack: Der Untergang (wie Anm. 6), S. 29. Nur wenige Monate nach der Zerstörung Hamburgs schrieb Nossack im November 1943 das Buch »Der Untergang« mit dem »Gefühl, dass mir der Mund für alle Zeiten verschlossen bleiben würde, wenn ich dies nicht zuvor erledigte«.
- 24 Vgl. Erik Verg (wie Anm. 6), S. 222–226.
- 25 Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933–1945. Berlin : Reimer, 1991. (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte ; 3) [3 Bände]. – [Begleitbuch zur Ausstellung:] Enge Zeit. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität im Auditorium Maximum, 23. Februar – 4. April 1991. Angela Bottin unter Mitarbeit von Rainer Nicolaysen. Hamburg, 1991.
- 26 Gedanken zum Wiederaufbau des Hamburger Büchereiwesens. Ein Vortrag von Dr. Hermann Tiemann, gehalten am 4. Juli 1945 im Seminargebäude Bornplatz, Dekanatszimmer. Als Manuskript gedruckt. Hamburg, 1945.
- 27 Zum Hamburger Nachkriegs-Literaturbetrieb vgl. Klaas Jarchow: Wirklich nicht nur Wolfgang Borchert. Wie sich literarische Kultur nach dem 2. Weltkrieg in Hamburg entwickelte. In: Uni hh Forschung Nr. 30 (1995), S. 26–32.
- 28 Vgl. Probleme des Wiederaufbaus im wissenschaftlichen Bibliothekswesen. Aus den Verhandlungen der 1. Bibliothekartagung der Britischen Zone in Hamburg vom 22.–24. Oktober 1946. Hamburg : Hansischer Gildeverlag, 1947. – In Deutschland hatte der Bombenkrieg die Substanz der Bibliotheken zerstört: Bücherverluste in Höhe von rund 25 Millionen Bänden, etwa einem Drittel des Bestandes allein bei den wissenschaftlichen Bibliotheken, die vollständige oder teilweise Zerstörung der Bibliotheksgebäude, Verlust

der Kataloge verwandelten die ehemals wohlgeordneten Büchersammlungen in ein Chaos. Bedeutende Bibliotheken wie die der Universitäten Breslau und Königsberg und der Technischen Hochschule Danzig waren ganz verloren. Während der Kriegsjahre waren die deutschen Bibliotheken vom Bezug ausländischer Literatur und jeglicher Information über Neuerscheinungen und bibliothekarische Tätigkeit des Auslandes abgeschnitten. Nach Kriegsende galt es, den Anschluss an die ausländische Literatur wieder zu gewinnen, Zeitschriftenlücken zu schließen, Monographien nachzubeschaffen und sich die nötigen Informationen über die bibliothekarischen Entwicklungen des Auslandes wieder anzueignen. Bei der Aufbauarbeit unterstützte die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft – 1920 gegründet, 1949 wieder gegründet und seit 1951 Deutsche Forschungsgemeinschaft – die Bibliotheken. Die Schwierigkeiten waren enorm, die Finanzmittel beschränkt. Die Bibliotheksetats reichten kaum aus für den laufenden Bedarf, hinzu kam eine rigorose staatliche Devisenbewirtschaftung. Nach Kriegsende galt für alle Bibliotheken das Allernächstliegende: Aufzuräumen, Material für dringende Reparaturen der Gebäude zu beschaffen, Arbeitsräume für die Mitarbeiter und, sobald der Betrieb wieder eröffnet werden konnte, für die Benutzer herzurichten, Bücher aus den Auslagerungsorten zurückzuholen und, soweit möglich, in der Bibliothek aufzustellen, die Kataloge in Ordnung zu bringen. Langsam kam das Geschäft der Buch- und Zeitschriftenerwerbung wieder in Gang, jedoch bis 1951 behindert durch Devisenbeschränkungen. Vgl. Gisela von Busse: Das Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden : Harrassowitz, 1983, S. 32 f.

- 29 Die kriegsbedingten Bücherverluste der öffentlichen Bibliotheken, die z. T. erst in den 1950er Jahren genauer bestimmt werden konnten, betragen in Hamburg insgesamt etwa 1,1 bis 1,2 Millionen Bände. Betroffen waren vor allem die Staats- und Universitätsbibliothek mit rund 710 000, die Commerzbibliothek mit 175 000, die Patriotische Gesellschaft mit 75 000, der Verein für Hamburgische Geschichte mit 25 000, das HWWA mit etwa 30 000, das Museum für Kunst und Gewerbe mit 20 000, die Deutsche Seewarte mit 13 000 und das Osteuropäische Seminar mit 10 000 Bänden.
- 30 Als Hamburg am 3. Mai 1945 kapitulierte, lebten dort noch etwa 650 Juden. Das waren weniger als vier Prozent der ursprünglich 1933 in Hamburg lebenden 19 410 Juden. Ihre Arbeitsstätten und Wohnungen, ihre Schulen, Bethäuser und Synagogen waren zerstört und übereignet. Ihre Namen waren von den Straßen und Plätzen sowie von öffentlichen Einrichtungen getilgt. Die Jüdische Gemeinde in Hamburg bestand nicht mehr. Vor 1933 die viertgrößte Gemeinde in Deutschland, hatte sie das Leben der Stadt mitgeprägt, waren ihre Mitglieder in den Jahrzehnten und Jahrhunderten zuvor daran beteiligt gewesen, deren wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu fördern und deren kulturelles Ansehen zu mehren. Die Politik der Diskriminierung und Ausgrenzung, der Ausraubung und Vertreibung sowie der Deportation in den Tod hatte auch hier wie in den anderen deutschen Städten schließlich alles jüdische Leben vernichtet. Vgl. Uwe Lohalm: Die nationalsozialistische Judenverfolgung in Hamburg 1933 bis 1945. Hamburg : Landeszentrale für Politische Bildung, 1999.
- 31 Führer durch die Hamburger Bibliotheken. 1. Aufl. Hamburg : Heitmann, 1949.

Abbildungsnachweis

Abb. Vorblatt u. 19: Hans Erich Nossack: Der Untergang. Hamburg 1943. Fotos von Erich Andres. Hamburg : Kabel, 1981, S. 92 u. 126 f.

Abb. 1, 3–7, 9, 20 u. 21: Werner Kayser: 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek in Hamburg. 1479–1979. Hamburg : Hauswedell, 1979, Abb. 49, 59–63, 65, 71 u. 72.

Abb. 2, 10 u. 14: Günther Grundmann u. Renata Klée Gobert: Hamburgs Baudenkmale.

Eine zerstörte Vergangenheit. Hamburg : Wegner, 1951. (= Veröffentlichung des Denkmalschutzamtes der Hansestadt Hamburg), Abb. 37 f. u. 72.

Abb. 8: 250 Jahre Commerzbibliothek der Handelkammer Hamburg. 1735–1985. Hamburg : Christians, 1985, Abb. 31.

Abb. 11–13: Das Altonaer Rathaus. 1898–1998. Hamburg : Dölling und Galitz Verlag, 1998, S. 25 ff.

Abb. 15–18: Henning Matthaei: Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe – Patriotische Gesellschaft von 1765 – und ihr Haus im Zentrum der Stadt als Ausdruck selbstbewußten Bürgertums. Hamburg, 1988, S. 47, 51, 53 u. 56.